

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: In 10 Zeilen für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 1.50 Mk., auswärts 1.55 Mk. Anzeigen unter Zeit 2.50 Mk., auswärts 4.— Mk. Familienanzeigen 0.60 Mk. Stellungsangebote, Stellungsfragen, Vereinstätigkeits- und Wohnungs-Anzeigen 0.30 Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 0.50 Mk., das letzte Wort 1.00 Mk. Anzeigen über die nächste Nummer müssen bis zum 11. Uhr (11 Uhr vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 1/0 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141. Postfach-Konto: Postfach-Amt Dresden Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/0, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Hauptstraße Nr. 5, durch die Zweigstelle, Hauptstraße 1/0, durch die Zweigstelle, Hauptstraße 1/0, sowie durch alle Auswärtigen zu beziehen. Wochentlich 2.50 Mk., monatlich 10.50 Mk., vierteljährlich 32.50 Mk.

Wen belastet die kommende Anleihe?

Usquith gegen Poincaré.

In einer Verammlung von Geschäftsleuten der City jagte Usquith u. a.: „An den Vorkriegsstand und den Friedensvertrag, die den Frieden in die erschöpfte Welt hätten führen müssen, sei unmittelbar der neue Tarifvertrag gefolgt, in dem Frankreich, Spanien, Italien und Teile des früheren Österreichs, Russland, sowie Jugoslawiens sich einig mit der Errichtung von Tarifbarrieren beschäftigt haben. Die wilden Schwankungen der Wechselkurse seien nur die Symptome und Folgen, nicht die Ursache der wirtschaftlichen Unordnung. Jeder wirkliche, wirtschaftliche Wiederaufbau sei unmöglich, bevor nicht die Fragen der Reparationen und der alliierten Schulden endgültig geregelt seien. Seit der Unterzeichnung des Versailler Vertrages hätten sich weniger als zehn europäische Konferenzen über die Reparationsfrage stattgefunden, die vor kurzem in dem Fiasco von Cannes kulminierten. Jede der Konferenzen sei damit beschäftigt gewesen, das Werk der vorigen Konferenzen abzuändern oder untauglich zu machen. Was die Welt und was die Geschäftswelt wolle, sei die Gemäßheit der Endgültigkeit. Diese werde man nicht erhalten, wenn man nicht ein für alle Mal im Lichte der Tatsachen die unmöglichen Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages abändere. (Beifall.) Es sei keine Frage der Milde gegen Deutschland, sondern eine Frage des eigenen Interesses für eine Anzahl von Staaten, die den Wohlstand Europas nur neu schaffen könnten, wenn sie die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit voll anerkennen. (Beifall.) Eine wirkliche dauernde Wiederherstellung könne nicht stattfinden, bevor sich nicht die großen und kleinen Nationen bereit preisgeben haben, das Erbe, das der Krieg zurückließ, und das alle gemeinsam tragen müßten, mutig auf sich zu nehmen.“

Der Schluß der Kammerdebatte.

Aus der zweiten Rede Poincarés, die wir gestern nicht mehr ausführlich berichten konnten, und die im wesentlichen eine Verteidigung der Regierungserklärung darstellte, sind einige Stellen von weitgehender Bedeutung als diese Erklärung und nicht nur von rhetorischer Wirkung. Poincaré hatte sich zunächst seinen Beifall durch die Behauptung, daß der Krieg gegen den Willen der damaligen französischen Regierung ausgebrochen sei, deren Haupt er betonte, und wird dann um die Stimmen der bürgerlichen Linken, indem er erklärt, immer ein Linksrepublikaner gewesen zu sein. Er wendet sich dann gegen die häufigsten Zusammenkünfte des Obersten Rates, also gegen die diplomatische Methode persönlicher Zusammenkünfte der Staatschefs, wie sie Lloyd Georges und auch Briand bevorzugten, und wünscht dafür die eigentlichen Verhandlungen mehr auf dem normalen diplomatischen Wege des Austausch von Noten usw. zu erledigen. Dann kommen neue einseitige Behauptungen der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands, das Verlangen nach beschleunigter Auslieferung der Kriegsgeschehen und die Behauptung, daß im Falle einer Verweigerung Deutschlands Strafmahnahmen vor allen Dingen eine neue Hinausschiebung der Räumung des linken Rheinuferes fällig seien. Ueber diese Fragen entscheidet Frankreich betanlich nicht allein. In der Reparationsfrage könne Frankreich von seinen Forderungen nichts abgeben und werde auch der Grundgedanke der Priorität zugunsten Belgiens aufrechterhalten. In Genua dürfe Deutschland keinerlei Revision des Versailler Vertrages anregen, auch nicht in indirekter Form. Die Möglichkeit dazu steht Poincaré gegeben. Deshalb habe der Reichskanzler Birich sagen können, daß Deutschland sein Ziel erreicht habe. Briand ruft hier das Bewußtsein, daß sich Frankreich und die Alliierten im Falle einer solchen Haltung Deutschlands von der Konferenz zurückziehen würden. Der sozialistische Abgeordnete Blum ruft: Es ist sicher, daß Deutschland die Frage stellen wird! Poincaré antwortete: Sie haben vollkommen recht, denn ohne dies würde ihm die Konferenz von Genua zu nichts dienen. Der Abgeordnete Blum präzisiert das, was er vorher gesagt hat, indem er hinzusetzt: Wir sind der Ansicht, daß das Reparationsproblem von dem allgemeinen Problem der Wiederaufrichtung Europas abhängt. Der bürgerlich-radikale Abgeordnete Herriot ruft das Bewußtsein, daß die zahlreichen Abgeordneten stimmen ihm zu: Nein! Nein! Der Abgeordnete Blum erwidert: Aber das ist doch der Gedanke, der die Konferenz von Genua inspiriert hat. (Beifall links.) Poincaré fährt fort: Briand hat gesagt, daß alle Garantien in Cannes gegen Deutschland getroffen seien, alle Vorsichtsmaßnahmen würden von Frankreich ergriffen werden. Was Russland anbetrifft, so habe man ebenfalls in Cannes Garantien geschaffen, namentlich was die Anerkennung der Schulden betrifft. Es wäre aber logischer gewesen, wenn die Annahme dieser Bedingungen der Einladung vorausgegangen wäre, aber vor jeder Diskussion müßten sie unmissverständlich angenommen werden. Ueber diesen Punkt werde sich Frankreich im voraus mit seinen Alliierten verständigen.

Es folgen dann vorläufige Bemerkungen über den französisch-englischen Gegensatz im Orient und die Frage des marokkanischen Hafens Tanger, in denen Poincaré den Engländern anscheinend Konzessionen machen will. Die Aussicht auf den englisch-französischen Vertrag wird mit betonter Herzlichkeit begrüßt, wobei dem französischen Stolz durch den Satz Rechnung getragen wird, daß dieser Vakt die Freiheit Englands ebenso sehr wie die Freiheit Frankreichs sichern werde. Es folgt die stereotype Behauptung, Deutschland hätte nicht abgerückt, wobei auch die deutschen Arbeiter in einer Polemik gegen die Sozialisten von Poincaré als heimliche Waffenträger hingestellt werden. Ein Hinweis auf den bindenden Charakter des Versailler Vertrages gibt den rhetorischen Schluß der Rede. Die schwächliche Opposition der bürgerlichen Radikalen durch den Exner Bürgermeister Herriot begünstigt sich damit, Konferenzen der Geheimdiplomatie vorzuziehen

und die Vertretung Russlands in Genua zu begrüßen — aber nur weil Russland damit von dem deutschen Einfluß bewahrt werde. In der Reparationsfrage sucht der bürgerlich-radikale Redner den Ministerpräsidenten und Außenminister in Anklagen gegen das Kabinett Birich und die englische Finanz, die Deutschland unterstütze, noch zu überbieten. Er vertritt schließlich außenpolitische Unterstützung der Regierung. Daß eine Minderheit auf der bürgerlichen Linken anderer Ansicht ist, geht aus den von uns berichteten Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe der Radikal-Sozialisten hervor, die an Charakter und Einfluß etwa den deutschen Demokraten entsprechen. Das gemeldete Abstimmungsergebnis über das Vertrauensvotum zeigt, daß diese Minderheit den sozialistischen und kommunistischen Stimmen bisher erst eine schwache Vertiefung gewährt.

Papst Benedikt XV. gestorben.

Papst Benedikt XV. der an Grippe und Lungenentzündung erkrankt war, ist heute kurz nach Mitternacht entschlafen. Der Papst war am 21. November 1854 in Genua als Angehöriger des markgräflichen Geschlechtes della Chiesa geboren und wurde am 3. September 1914 als Nachfolger des Papstes Pius X. gewählt, am 6. September desselben Jahres gekrönt. Benedikt XV. ist politisch durch seine Friedensaktionen hervorgetreten, deren Durchführung bekanntlich vor allem die Schuld des Reichskanzlers Dr. Michaelis war. In kirchlichen Fragen nahm er im Gegensatz zu seinem Vorgänger einen verständnisvollen und duldbamen Standpunkt ein. Auch außerhalb der katholischen Kirche genoss dieser Papst daher hohe persönliche Achtung.

Englische Stimmen gegen Poincaré.

Zu der Behauptung Poincarés, daß man befugt sein werde, zu erklären, der Termin für die Räumung des linken Rheinuferes habe noch gar nicht begonnen, wird im „Daily Chronicle“ (koalitionsliberal, Lloyd George nahegehend, Red.) betont, dies sei eine Ansicht, die Großbritannien auch nicht für einen Augenblick gelten lassen könne. Am allerwichtigsten Angelegenheit der lokalen Haltung, die die Berliner Regierung gegenüber dem Friedensvertrage gezeigt habe, seitdem Dr. Birich um ihre Spitze getreten sei. Der Chefredakteur der früher auf linken Frankreichs stehenden „Times“ (des Hauptblatts der Unionisten und der Regierungskoalition Red.), der kürzlich in einem längeren Aufsatz von Frankreich abschied, hat er das „Journal des Débats“ einen Brief gerichtet, in dem er wiederholt, daß Frankreich die Kerben verloren habe und durch seine Politik die Vereinigten Staaten erbittere. Ohne Amerika könne aber Europa seiner wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht Herr werden und der Wiederaufbau Russlands werde in deutsche Hände geraten. Deshalb sei es außerordentlich bedauerlich, daß Frankreich in den letzten Monaten so viele günstige Gelegenheiten unbenutzt gelassen habe.

Französische Stimmen nach der Poincaré-Rede.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.) Die Stellungnahme der Pariser Presse zur Programm-erklärung des neuen Kabinetts konnte nicht zweifelhaft sein, nachdem man bereits bei der Bestätigung des Ministerpräsidenten endlose Subjungen dargebracht hatte. Die Organe der äußersten Rechten loben den festen Ton der Erklärung und wollen die Regierung endgültig nach ihren Taten beurteilen. Die Blätter der Mittelpartei billigen die Erklärung wie die Rede vorbehaltlos, während die Blätter der Linken Poincarés kriegerischer Absichten beschuldigen. Betont wird allgemein, daß Poincaré sich als Anhänger der Politik von Wiesbaden bekannt hat, und daß die erste Aufgabe der neuen Regierung die Verständigung mit England sein wird. Dem „Temps“ zufolge wird Poincaré der englischen Regierung in diesen Tagen die Auffassung des neuen französisch-russischen Kabinetts von den Bedingungen, unter denen Frankreich zum Abschluß eines Schutzvertrages mit England bereit wäre, brieflich Kenntnis geben. Besonders regt das Blatt an, daß die Verbündeten sich vor der Konferenz von Genua untereinander ausdrücklich verpflichteten, während der Tagungsdauer auf keinen Fall eine Sitzung des Obersten Rates abzuhalten und selbst außer halb der Konferenz keine Entschlieung einzugehen.

Poincaré und Polen.

Warschau, 20. Januar. (Drahtbericht.) Poincaré hat im Namen des neuen französisch-russischen Kabinetts an den polnischen Ministerpräsidenten Bonikowski ein Begrüßungstelegramm gerichtet. In seiner Antwort spricht Bonikowski die Überzeugung aus, daß das neue französische Kabinett unter Leitung eines um die Wiedergeburt Polens so verdienten Staatsmannes wie Poincaré danach streben werde, die zwischen beiden Völkern bestehenden Freundschaftsbande noch enger zu knüpfen.

Neue Dollarsteigerung.

Am Freitag setzte sich die Aufwärtsbewegung der ausländischen Zahlungsmittel an der Berliner Börse in ziemlich hohem Tempo fort. Die Ursache der erneuten Kurssteigerung der Dollars liegt einmal in der aggressiven Haltung Poincarés, ferner in dem großen Devisenbedarf der deutschen Industrie, besonders der Textilindustrie, und in der ungenügenden Bewertung der deutschen Markt an den auswärtigen Börsen. Amlich notierten Kabel New York: 197 1/2, London 832 5/8, Amsterdam-Rotterdam 7210. Nach Festlegung des amtlichen Kurses zeigte sich weiter eine große Nachfrage nach Dollars.

Außenpolitik, Steuerfrage, innere Anleihe.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die Verhandlungen über die Steuerreform waren auch am Freitag nachmittag noch recht weit davon, zum Abschluß gekommen zu sein. Man könnte eher von einer gewissen Vertiefung der Gegensätze reden. Die Sozialdemokratische Partei hat mit aller Offenheit zu erkennen gegeben, daß sie unter den gegenwärtigen politischen Umständen die Steuerfrage nicht isoliert betrachten kann, daß sie vielmehr diese als einen Teil des politischen Gesamtpblems betrachtet, und daß es ihr daher zwar sehr darauf ankommt, den Beschlüssen der Regierung am Leben bleibt, und kein entscheidender Kurswechsel eintritt.

Wer die Regierungserklärung Poincarés gelesen hat, wird diese Haltung der Sozialdemokratischen Partei wohl zu verstehen wissen. Deutschland und Frankreich kämpfen heute einen neuen ungeheuren Krieg miteinander, der mit politischen Mitteln ausgefochten wird, und in dem es um die Seele der Völker geht. Gelingt es Poincaré, die Welt davon zu überzeugen, daß Deutschland mit Absicht den Vertrag von Versailles verletzt, dann müssen allerhöchste Zeiten über Deutschland hereinbrechen. Aber eine ausgezeichnete Position in diesem Kampfe gewährt uns die Politik, die von Deutschland seit dem Mai vorigen Jahres getrieben worden ist, und die Tatsache, daß der ehrliche Erfüllungswille der gegenwärtigen deutschen Regierung allgemein, auch vom Vorgänger Poincarés im Amte, von Briand, ausdrücklich anerkannt worden ist. Daß die Sozialdemokratische Partei im Interesse des deutschen arbeitenden Volkes und des wirklichen Friedens der Welt diese Position nicht preisgeben, daß sie nicht durch ihr Verhalten in einer innerpolitischen Frage einem rechtsgerichteten Kabinett die Tür öffnen will, ist nur zu leicht verständlich.

Leider hat es den Anschein, als ob die bürgerlichen Parteien diese politische Einsicht unserer Partei, die zugleich auch ein Element faktischer Schwäche ist, in rücksichtsloser Weise ausnützen wollten. Wäre das der Fall, dann könnte es allerdings noch zu einer innerpolitischen Krise kommen, wie sehr es auch der Absicht unserer Partei widerspricht, eine solche unter den gegenwärtigen Umständen herbeizuführen. Es geht nicht an, daß die bürgerlichen Parteien ihre Steuerpolitik machen, einfach über die politische Vertretung der arbeitenden Massen, über die Sozialdemokratische Partei hinweg, weil sie von der Ueberzeugung ausgehen, daß die Sozialdemokratie aus Gründen der auswärtigen Politik schließlich doch in allem klein beigeben würde. Eine solche Politik von der anderen Seite müßte die Sozialdemokratie zum Widerstand herausfordern, ungeachtet der Folgen, die sich daraus entwickeln. (Eine Steuerpolitik ohne Besitzbelastung ist unleres Craftens auch außenpolitisch ohne Wert, da sie keine Aussicht auf Ausgleich des Reichsdefizits gibt.)

Aber selbst, wenn die Sozialdemokratie aus höheren politischen Rücksichten in diesem Augenblick der Notwendigkeit, das Kabinett zu erhalten, alle anderen, noch so berechtigten Forderungen, hintanzustellen würde, so müßten sich aus einem solchen vorläufigen Ausgang der Dinge sehr schwerwiegende Folgen für die weitere Entwicklung unseres innerpolitischen Lebens ergeben. Die Sozialdemokratie würde es sich dann am allerwenigsten nehmen lassen, mit den allerhöchsten Anklagen gegen diejenigen bürgerlichen Parteien hervorzutreten, die die Notlage des Reiches und die höhere Einsicht der Sozialdemokratie in diese Notlage mißbraucht hätten, um eine Steuerreform zustande zu bringen, die die breiten Massen der Verbraucher schwer belastet, aber nach der Seite des Besitzes hin keinen befriedigenden Ausgleich schafft. Zwischen den Koalitionsparteien würden Kämpfe von äußerster Festigkeit ausbrechen, und wiederum wäre es im höchsten Grade fraglich, wie lange das äußere Band der Koalition in diesen inneren Spannungen widerstehen könnte. In der französisch-englischen Abrede von Cannes, die jedenfalls in irgend einer Form wiederaufleben wird, war die Deckung des außerordentlichen Etats durch eine

innere Anleihe gefordert worden. Diese innere Anleihe wird auch in dem von Deutschland aufzustellenden Garantierplan in irgend einer Form in Aussicht gestellt werden müssen. Daß in dem Augenblick, in dem eine hohe innere Anleihe aufgelegt wird, die Mäße des Reichswirtschaftsamtes bezüglich der Erfassung der Sachwerte nicht durchgeführt werden können, leuchtet ohne weiteres ein. Die innere Anleihe ist auch schon eine Erfassung der Sachwerte, wenn auch in anderer Form. (Das kommt u. E. ganz auf die Entscheidung über die Frage des folgenden Satzes an. Red.) Jetzt geht aber der Streit darum, wer die Zinsen dieser Anleihe aufbringen soll: das Reich oder die besitzenden Klassen. Die bürgerlichen Parteien wollen das erste, die Sozialdemokratie will das zweite.

Werden die Zinsen der aufzuliegenden Anleihe aus sogenannten allgemeinen Mitteln des Reiches gedeckt, dann bedeutet das nichts anderes, als daß die Notenpresse statt stillgelegt zu werden, in neue, noch schnellere Bewegung versetzt wird. Die Steuereinnahmen des Reiches werden vom obersten Etat ganz oder bis auf einen winzigen Ueberrest aufgefressen. Die innere Anleihe soll den außerordentlichen Etat decken helfen, und sie soll eine Goldanleihe sein, d. h. ihre einzelnen Stücke werden nach Goldwert berechnet und ebenso die für sie zu zahlenden Zinsen. Es ist also an deutschem Papiergeld immer jenseit zu bezahlen, wie es dem augenblicklichen Wertverhältnis zwischen diesem Papiergeld und dem Gold entspricht. Die Belastung des Reiches mit einer solchen inneren Goldanleihe müßte nun den Kurs unseres Papiergeldes sofort weiter drücken, wird aber der Kurs gedrückt, so steigt auch die Zinssumme, die in Papiergeld zu zahlen ist, und man kommt aus dem fehlerhaften Kreislauf nie heraus.

Darum fordert die Sozialdemokratische Partei die Garantierung und Verzinsung der aufzuliegenden Anleihe durch die besitzenden Klassen, vornehmlich durch die Industrie und die sonstigen Wirtschaftskverbände, wobei man sich des bekannten, im Reichswirtschaftsamt bereits verabschiedeten Hagenburgischen Entwurfs als Instruments bedienen könnte.

Ob es noch gelingen wird, die Gegenstände zu überbrücken, steht dahin. Gelingt es nicht, dann bleibt der Sozialdemokratie tatsächlich nur die Wahl zwischen zwei Wegen, von denen der eine sofort zum Ende der Sozialisation führt, der andere zum mindesten eine Verzinsung der Gegenstände zwischen den Sozialisationsparteien mit sich bringt. Kriege oder hinausgezögerte, verschleppte Kriege wäre dann die Frage. Und wenn die Sozialdemokratie auch in diesem Augenblick, gezwungen von der Macht der außenpolitischen Verhältnisse, und ihrem stark entwickelten Verantwortungsgesühl, die offene Kriege vermeiden würde, so müßten sich für die kommende Zeit die Gegenstände nur noch schärfer entwickeln.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung stehen 34 kleine Anfragen. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Rojas (U-Soz.) antwortet ein Regierungsvertreter, daß die kommissarischen Beratungen, die wegen der reichsgerichtlichen Regelung des Apothekenwesens mit den Ländern erfolgen, noch nicht abgeschlossen sind.

Eine sozialdemokratische Anfrage der Abg. Frau Bühl und Genossen beschäftigt sich mit der:

Notlage der unehelichen Kinder.

Die Abfindungsverträge, bei denen es sich in der Zeit vor der Gelbentwertung um Summen von 3000 bis 10.000 Mark handelte, haben viele unehelichen Kinder und ihre Mütter in schwerer Notlage gebracht. Viele dieser Kinder hatten heute den öffentlichen Anstaltsverordnungen zur Last. Die Amtsgerichte sind sich vielfach nicht im Klaren, ob die Forderung einer Zulagenrente zulässig ist. Die Anfrage verlangt ein Gesetz, welches durch Änderung des § 1714 des BGB. die Rechtsverpflichtung des unehelichen Vaters zur Zahlung einer Zulagenrente festlegt.

Ein Regierungsvertreter erklärte, daß es im Wesen des Abfindungsvertrages liege, daß durch die Gewährung der Abfindung alle Ansprüche, die von dem Abfindenden gegen den anderen Teil auf Grund des bestimmten Rechtsverhältnisses geltend gemacht werden könnten, endgültig zum Erlöschen gebracht werden. Von diesem Gesichtspunkt aus hat die überwiegende

Mehrzahl der Gerichte die Ansprüche unehelicher Kinder auf Ergänzung des gemächten Abfindungsvertrages für unbegründet erklärt. Wenn einzelne Gerichte trotzdem sich der gegenteiligen Auffassung angeschlossen haben, so ist das ein Beweis dessen, daß man die empfindlichen Härten ausgleichen wollte! Das Reichsjustizministerium erkennt an, daß gerade in den hier in Betracht kommenden Fällen die Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse besondere Nachteile für die Betroffenen im Gefolge haben kann. Der Beschluß der in Vorbereitung sich befindenden Arbeiten in dieser Angelegenheit wird mit aller Beschleunigung betrieben.

Abg. Merzel (U. Soz.) verlangt in einer Anfrage Entschädigungen der beim Kapp-Putsch verletzten Arbeiter bezw. der Familien der getöteten Arbeiter aus Reichsmitteln. Der Regierungsvertreter antwortet, daß die Regierung auf die Rechtsprechung der Tumultschadenausschüsse keinen Einfluß habe.

Ueber den Stand des Verfahrens zur Ermittlung der Mörder Erzbergers erhält der Abg. v. Gollwiz folgende Auskunft: Die Voruntersuchung gegen den Hauptmann Schulz und den Oberleutnant Tillessen schwebt. Kapitänleutnant von Killinger, der den Taten Beistand geleistet haben soll, befindet sich in Untersuchungshaft. In München wurde eine aus ehemaligen Offizieren der Marinebrigade Ehrhardt bestehende Geheimorganisation festgestellt. Schulz, Tillessen und Killinger gehörten ihrer Oberleitung an. Für die Beteiligung dieser Organisation an der Ermordung Erzbergers sind nicht genügend Anhaltspunkte vorhanden. Das Verfahren wegen Geheimbündelei ist eingeleitet. Genaueres über das Ergebnis der Verfahren kann zurzeit nicht mitgeteilt werden, da dadurch der Untersuchungsweg gefährdet würde.

Auf eine Anfrage des Abg. Girdig (Soz.) teilt der Regierungsvertreter mit, daß Reichsministerium des Innern werde für eine ordnungsmäßige Prüfung der Fieberthermometer sorgen. Die Frist, die das neue Gesetz über den Prüfungszwang der Fieberthermometer vorsieht, sei verlängert worden.

Nach Erledigung der Anfragen wird der Entwurf eines Arbeitsnachweisgesetzes, dessen erste Beratung auf der Tagesordnung steht, dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Der Entwurf eines Gesetzes über den Erlass der durch den Krieg verursachten Personenschäden geht an den Ausschuss für Kriegsschäden. Hierauf wird die Besprechung der Interpellation über die Finanznot der Gemeinden fortgesetzt.

Abg. Hente (U-Soz.): Der Reichsfinanzminister will nichts von der Schuldfrage hören. Schlägt vielleicht kein böses Gewissen? Die Sünden der bürgerlichen Parteien schon aus der Zeit vor dem Kriege sind es, an denen heute die Gemeinden lahieren. Für Kulturaufgaben wurde früher nichts getan und deshalb wachen die Aufgaben heute den Gemeinden über den Kopf.

Die Kontrolle der Länder bedeutet eine Einschränkung des Selbstverwaltungsrechtes. Die bürgerlichen Parteien spielen sich heute als Freunde der Gemeindefürsorge auf und dabei hat doch die Steuerlast der Besessenen und der hohen Bürokratie das Reich in die finanzielle Notlage gebracht, die auf die Gemeinden hinüberwirft!

Wer den Gemeinden helfen will, muß dem Reich helfen. Wo bleibt aber da der gute Wille der bürgerlichen Parteien, wo bleibt die Erziehung der Sachwerte? Wie schon der Abg. Heiman betont, haben die Gemeinden es nicht nötig, sich zur Sparmaßnahme ermahnen zu lassen. Die Gemeindefürsorge ist nicht so schlecht, als die Staatsbeamten. Herr Herzlich vom Zentrum warnte vor Kommunalisierungsexperimenten, als ob früher die bürgerlichen Parteien keine Experimente, die nicht ausgingen, sich erlaubt hätten. Wir sind gegen die Beschränkung des Einnahmrechtes der Gemeinden. Wir verlangen, daß die Möglichkeit gegeben wird, daß von den Gemeinden aus, von unten her, der Wiederaufbau erfolgt.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes: Die Finanzlage des Reiches ist schwieriger und beängstigender, als die der Länder und Gemeinden. Der Druck auf dem Reiches planiert sich fort in die Länder und Gemeinden. Die Reichsregierung hat alles getan, was sie tun konnte, um die Leistungsfähigkeit der Gemeinden zu erhalten. Das beweisen die Beträge, die bereits vom Reich an die Länder weiter gegangen sind. Es geht nicht an, daß die Gemeinden für Mindereinnahmen die ihnen aus gesetzgeberischen Maßnahmen des Reiches erwachsen, Entschädigung verlangen und auf der anderen Seite die Mehreinnahmen aus den Steuererweiterungen beanspruchen. Die Umsatzsteuer hat 1921 das Doppelte des Vorjahres betragen, im Jahre 1922 hat 4,5 Milliarden. Für 1922 werden mindestens 24 Milliarden erwartet. Davon bleiben für die Gemeinden für 1921 mindestens 250 Millionen, für 1922 mindestens 1 Milliarden. Die Stadt Berlin schuldet dem Reich schon mehr als eine halbe Milliarde an Steuern, die sie für das Reich eingezogen hat. Für keine Sozialleistungen muß das Reich Rückstellungen aufstellen. Keine Kontrolle im Einzelnen. Den Regierungen der besessenen Länder steht das Anstandsrecht über die Finanzgebarung der Gemeinden zu. Der Zuschuß zu fremden Zwecken gibt, muß auch dafür sorgen, daß das Geld für die in Aussicht genommenen Zwecke verwendet wird.

Das System der Jahreszahl ist auf die Dauer nicht erträglich. Außenpolitische Gründe zwingen, daß die Finanzhoheit des Reiches

nicht allzuweitgehend von den Ländern und Gemeinden ausgeübt wird.

Abg. Hentemann (Komm.): Die Finanznot der Gemeinden ist nicht ein Finanzproblem, sondern ein Wirtschaftsproblem, dessen Lösung von der Umschichtung der Stände abhängt. Der Prozentanteil der Gemeinden an der Einkommensteuer muß unbedingt erhöht werden.

Abgeordneter Scheidemann (Soz.):

Der Herr Minister Hermes hat davon gesprochen, daß das Reich an der Finanznot der Gemeinden keine Schuld trifft. Alle Redner waren sich darüber einig, daß die Lage der Gemeinden so trostlos ist, daß unbedingt etwas getan werden muß. Ich frage den Herrn Minister: Wer hat denn die Gemeinden zu Stipendiaten des Reiches gemacht? Doch nur das einträglichen Steuerquellen genommen? Doch nur das Reich! Dann hat der Minister erklärt, Hilfe müßten in erster Linie die Länder leisten, denn sie seien dazu berufen. Aber die Länder sind doch ebenfalls größtenteils Stipendiaten des Reiches. Die bisherige Regelung der Zuschüsse des Reiches an die Gemeinden ist so unvollkommen, daß man jetzt vor der Tatsache steht, die Gemeinden können mit einer Summe nicht mehr wirtschaften, die 1919 festgelegt wurde. Ganz unverständlich war die Neuerung des Ministers über die

Bekämpfung der Mindesteinkommen.

Das Reich selbst hat sich geäußert, oder sagen wir geschämt, die Mindesteinkommen zur Besteuerung heranzuziehen, und hat sie den Gemeinden zur Besteuerung überlassen. Nachdem aber die Gemeinden selbst die geringsten Einkommen besteuerten und besteuern mußten, da annullierte das Reich diese Besteuerung. Wenn Sie uns im Augenblick kein Geld überweisen können, so folgen Sie wenigstens dafür, daß die Gemeinden nicht mehr belastet werden, z. B. durch Verkürzungen von Beamten und Mehrereinstellung von Schulpolizei.

In diesen Fällen zwingt man die Gemeinden, Geld für Wohnungsbauten flüssig zu machen, für die eigentlich das Reich aufzukommen hat. Die Gemeinden sind in der Tat die beste Hoffnung des Reiches, sie sind

Die Stellen des Reiches

und wenn sie gedeihen, werden das Reich und die Länder auch gedeihen.

Abg. Dr. Koch (Dem.): Die Erklärungen des Reichsfinanzministers enttäuschen. Das Schlimmste ist die angebrochene Kontrolle. Damit kann kein Verantwortungsgesühl geschaffen werden. Der Zentralisierungsteufel muß der Reichsfinanzverwaltung ausgetrieben werden.

Damit ist die Interpellation über die Finanznot der Gemeinden erledigt. Der Gesetzentwurf, betreffend Kürzung der Ruhegehälter und Wartegelder, sowie der Nebenbezüge bei Versorgungsberechtigten, die ein Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung außerhalb des Reichs- oder Staatsdienstes beziehen (Pensionsstützungsgesetz), geht an den Hauptauschuß. Der Abänderungsgesetzentwurf betr. die Verteuerung der Dienstwohnungen der Reichsbeamten geht an den Wohnungsausschuß.

Die Verfassung der Deutschen Studentenschaft.

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft teilt mit:

Der Kampf um den inneren Frieden in der Studentenschaft ist nach langen und heftigen Auseinandersetzungen beendet. In breitägigen Verhandlungen ist eine Notverfassung der Deutschen Studentenschaft zustande gekommen, die am 18. Januar 1922 verkündet wird und in Kraft tritt und vor dem 1. Juli 1925 keine Änderung erfahren darf. Sie ist begründet auf Vereinbarungen der maßgeblichen studentischen Führer und Gruppen aller Richtungen, die gemeinsam für diese Verfassung eintreten. Das Aufgabengebiet der studentischen Organisationen wurde beschränkt auf die Ausübung der hochschulbürgerlichen Rechte und Pflichten und der wirtschaftlichen Selbsthilfe. Die Vertretung der Deutschen Studentenschaft gegenüber ausländischen Studentenschaften blieb nach wie vor Aufgabe der Gesamtorganisation. Die am schwersten zu lösende Frage war die Zugehörigkeit, welche bekanntermaßen seit dem Bestehen der Deutschen Studentenschaft umstritten war. Durch Herauslösung der einen ausgedrängt genungsmäßigen Zusammenschluß verlangenden Gebiete aus dem Aufgabengebiet verliert die nunmehr eingetretene Lösung auf der Grundlage des Staatsbürgerprinzips an Gewicht. Der großdeutsche Staatsgedanke wurde dabei ausdrücklich festgehalten. Die Lösung der deutsch-österreichischen und jüdischen Kreise, die infolge ihrer anderen Zusammenfassung notwendig geworden war, veranlaßte Vorstand und Hauptauschuß der Deutschen Studentenschaft zu einer Resolution in diesem Sinne, die gleichzeitig mit der Verfassung veröffentlicht wird.

Der Kampf um das Hebammengesetz im Landtag.

Nachdem gestern Genossin Ege den neuen Entwurf eines Hebammengesetzes als das bezeichnet hat, was er ist, nämlich eine schlimme Verhinderung der ursprünglichen Verträge, trat am Freitag die bürgerlichen Frauen in die Schranke, um das unsoziale und rüchstündige Gebilde zu verteidigen. Das ist natürlich ihr gutes Recht, aber sie hätten sich nicht, wie Frau Böhm an den von der Deutschen Volkspartei, dazu hinzureihen lassen dürfen, aus Verärgerung gegen Genossin Ege ehrenrührige und unbeweisbare Vorwürfe zu erheben. Im übrigen stellte sich in der Debatte der Unabhängige Dr. Wegl durchaus auf unseren Standpunkt und wies auch seinerseits die schlechte Qualität dieser bürokratischen Gesetzesmacherei nach.

Das sonst noch erledigt wurde, waren keine Vorlagen ohne grundsätzliche Bedeutung. Einen heißen Kampf dagegen wird es morgen geben, wenn das Diätengesetz mit seiner Strafbestimmung gegen unbotmäßige Abgeordnete beraten wird, und die Herren Eberlein und Genossen mit ihren Strafverfahren aufmarschieren, in denen zum Teil der Gefährdungsauschuß die Erteilung der Genehmigung beantragen will.

Konferenz der deutschen Ministerpräsidenten

Die Ministerpräsidenten der deutschen Länder sind heute vormittags 11 Uhr in der Reichstanzlei zusammengetreten und haben zunächst einen Vortrag Dr. Rathenaus über die Verhandlungen von Cannes entgegengenommen.

Die für heute vormittag angelegte Sitzung des Auswärtigen Ausschusses wurde wegen der gleichzeitig stattfindenden Konferenz der deutschen Ministerpräsidenten auf Montag vormittags 10 Uhr verschoben.

Es bröckelt weiter!

Der Abgeordnete Frick Geyer, der ältere der beiden früher unabhängigen, dann kommunistischen Mitglieder des Reichstages, hat jetzt seinen Austritt aus der kommunistischen Fraktion erklärt, nachdem sein Sohn Kurt Geyer schon vor längerer Zeit ausgeschlossen worden ist und jetzt der Ledt-Gruppe (KAG.) angehört. Augenscheinlich will der Vater jetzt auch dieser Gruppe beitreten.

Bernard Shaw

hat noch einer Londoner Meldung zufolge, daß er wahrscheinlich bei den Neuwahlen für das englische Parlament kandidieren werde und zwar als Kandidat der Arbeiterpartei für die Umgegend von Edinburgh. Unter englischen Genossen würden in dem Dichter und bekannten politischen Schriftsteller einen der wichtigsten und freimütigsten Parlamentarier gewinnen.

Spuren im Schnee.

23] Von Egon Elbeßau.
Autorisierte Uebersetzung. (Nachdruck verboten.)
3. Teil: Kapitän

Der Kapitän schrak über seine eigene Stimme. Er bekam keine Antwort. Ganz unbewußt hatte er gerufen, im plötzlichen heißen Schreden über den Anblick der vielen Ueberlebten im Halbdunkel des Zimmers nach über die Erziehung einer Zusammenrottung von geheimnisvollen Menschen. Erst der Klang seiner eigenen Stimme brachte ihn wieder zur Besinnung.

„Großer Gott, was machst du?“ sagte er „ja, ich hab's ja nicht so jetzt wirklich an, verriest du mich?“ Er griff mit der Hand nach dem Kopf und fühlte, daß seine Stirne bis unter die Haarmurzeln nach dem Schweiß war; auch zitterten seine Hände heftig. Er nahm die Lampe vom Tisch und leuchtete damit in den Spiegel hinein.

Das einem eigentümlichen Farbenschema von gelbem Lampenlicht und dunkelgrünem Spiegelglanz tauchte sein Gesicht auf. Die Haut erschien beinahe ganz weiß, und der Schnurrbart hing in grauen Strahlen über die bläulichen Lippen. Seine Augen waren vorgetrieben vor Verwunderung und Entsetzen, denn das Grauen, das er beim Anblick seines eigenen Gesichts empfand, hatte aus diesen Augen. Die Lampe flirrte in seiner Hand, und er hielt sie nicht mehr auf dem Tisch.

„Die Tür heißt immer noch offen?“ fiel ihm plötzlich mit Schrecken ein. Warum mußte er sie nicht zu?
Er trat in den Flur hinaus und sagte die dort hängenden Kleider mit den Händen an. Dabei fielen ihm Menschen ein, die sich gehängt hatten, und als er endlich die Tür schloß, überkam ihm das befreiende Gefühl, etwas Unheimliches hinausgeschoben zu haben.

„Jemand mußte ihn verloren haben, nachdem die Apotheke geschlossen war und wer anders konnte das gewesen sein als der Mörder?“

„Und wenn es der Mörder gewesen ist, so hat er ihn verloren oder weggeworfen, als er noch vollbrachter Tat zur Tür hinausgegangen ist“, dachte der Kapitän.

„Über dann ist das ja wirklich geschehen, was ich im Traume gesehen habe“, sagte er hastig vor sich hin. „Der Mörder ist zum Fenster hereingestiegen und hat die Apotheke durch die Türe verlassen.“

Der Kapitän lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sann nach. Seine Augen fixierten das Tapetenmuster der Wand und das Gipsornament der Decke an, aber seine Gedanken schweiften in weite Ferne. Inmitten er in Gedanken noch einmal das letzte Gesicht, das ihm gezeigt hatte, wie der Mord begangen wurde?

„Wahrscheinlich erhob er sich und ging es, auf- und abzugehen.“
„Das Papier!“ murmelte er, indem er immer wieder der Regel betrachtete. „Ja, es ist möglich, es ist wirklich möglich, daß er dies Papier in den Händen gehabt hat, aber das war in dem stilleren...“

Geistesabwesend starrte er zum Fenster hinaus.

„Das war in dem stilleren — in dem stilleren Teil des Zimmers“, fuhr er fort.

„Aber das andere Papier! Ich habe noch ein anderes Papier gesehen. Das war ein Telegramm, und auf dem Telegramm war Blut.“

Der melodische Stundenschlag der Wanduhr weckte ihn aus seinem Träumen. Er horchte auf jeden einzelnen Schlag. Es war bereits fünf Uhr.
Und mit einem Male überfiel ihn eine ganz unwiderstehliche Müdigkeit. Wenn er auf die leuchtlosen Zeit zurückblinzelte, sah er eine lange Reihe von Tagen, in denen er sich, wenn es abgelesen gefühlt, und von Kapitänen, in denen er keine Ruhe gefunden hatte. Er erinnerte sich unbestimmt, daß er gerade in einem sehr tiefen Schlaf gefunden war, als er von Maria und Maria Person geweckt wurde, und er meinte sich zu erinnern, daß er nur schwer wieder wach geworden sei.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Die Schiffsfahrtsstraße Donau—Main—Rhein. — Abwehr gegen den Druck der Kartelle. — Die Goldmark als Zahlungsmittel im Inlandsverkehr. — Die Reichsbank übergibt 50 Millionen Gold an die englische Bank.

Zu einem Kulturwert von weitgehender Bedeutung ist durch die Gründung der Rhein-Main-Donau-Afftingengesellschaft der Grundstein gelegt. Es handelt sich um die Erschließung einer Großschiffsfahrtsstraße, die das Schwarze Meer mit der Nordsee verbindet. Die großen Stromgebiete der Donau und des Rheins in Anschlag mit großen Kanalkanälen, für die der Main als Verbindung dient, werden eine Verkehrsstraße eröffnen, an der Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn, Österreich, Tschechoslowakei, Deutschland, Belgien und Holland ihren Warenverkehr betreiben können. Die Balkanstaaten werden Gelegenheit haben, landwirtschaftliche Produkte nach dem Norden abzugeben, Ungarn wird in Budapest einen bedeutenden Donauhafen erlangen und nach Vertiefung und Regulierung des Fahrwassers der Donau bis zum Schwarzen Meer wird auch der Weg für größere Schiffe frei. Österreich, das nach dem Frieden vom Meere abgeschlossen ist, wird einen vorteilhaften Transportweg für Erze und Holz finden. Die Tschechoslowakei baut in Preßburg einen leistungsfähigen Donauhafen aus. In Deutschland wird ein lebhafter Güterverkehr zwischen West- und Süddeutschland einsetzten können. Eisen und Kohle aus dem Ruhrgebiet finden eine bequeme Verkehrsstraße, die um so wichtiger ist, da die bisherige Versorgung mit Saarohle für Bayern immer schwieriger wird. Durch die Abtrennung von Oberschlesien wird in der Versorgung Süddeutschlands mit Kohle für die kommende Zeit eine weitere Behinderung erfahren, für die der Schiffsfahrtsweg Rhein—Donau den Bergwerksbezirk des Westens näher bringt. Und schließlich werden die Eisenmengen, die von Rheinland—Westfalen nach Süddeutschland gehen, eine vorteilhafte Beförderung finden. Von Bedeutung sind auch die vier bayerischen Eisengebiete, auf die vor dem Kriege die Schwerindustrie ihr Augenmerk richtete, sie gelangen an eine günstige Verkehrsstraße.

In Bayern ist seit vielen Jahren mit großer Energie das Projekt dieses Schiffsfahrtsweges verfolgt, aber erst jetzt kommt man zum Ziel. Das alte Regime konnte wohl die Aufwendungen für gewaltige mit irdische Mühen aufbringen, Kulturaufgaben wurden zum Ziel gestellt. Wir leiden stark darunter, daß unter Kanalbau so wenig ausgeführt ist. Der Ausbau der Wasserstraßen ist erst großzügig in Angriff genommen worden, als unsere Verkehrsangelegenheiten aus der Zuständigkeit der Einzelstaaten dem Reiche zugeführt wurden. In dieser letzten Zeit sind zwei große Projekte in Angriff genommen: Die Fortführung des Mittelkanals, die im vorigen Jahre begonnen wurde, und nunmehr das zweite bedeutsame Unternehmen, der Ausbau einer Wasserstraße, die die beiden mächtigen Stromgebiete Donau—Rhein verbindet. Das Unternehmen wird nicht nur der Schiffsfahrt dienen, sondern auch die Wasserkräfte für elektrische Kraftanlagen gewinnen. Die Finanzierung der Rhein-Main-Donau-Afftingengesellschaft ist so vollzogen, daß 900 Millionen Mark als Grundkapital der Gesellschaft in Aussicht genommen sind. Die Aktien zerfallen in zwei Gruppen, 600 Millionen gelangen in Besitz des Reiches, Bayern, der anderen Freistaaten und der öffentlichen Körperschaften, 300 Millionen werden von juristischen oder einzelnen Personen übernommen. Die Gesellschaft hat, wenn die Erlaubnis zur Ausübung der Wasserbenutzung für die Kraftwerke, die ihr vom Reiche und Bayern erteilt wurde, nach 100 Jahren erlischt, das Unternehmen dem Reich und den süddeutschen Staaten zur Übernahme anzubieten.

Die Kartellbildung der Industrie macht weitere Fortschritte. Die Bestrebungen werden begünstigt, da der Innenmarkt fast gänzlich abgeschlossen ist gegen die Konkurrenz des Auslandes. Der Unterschied im Stande unserer Valuta gegenüber anderen Industriestaaten ist so erheblich, daß alle Schutzmaßnahmen, die früher als Abwehr gegen ausländische Konkurrenz dienten, von untergeordneter Bedeutung sind. Unter diesen Kartellbestrebungen machen sich Tendenzen bemerkbar, die zu einer harten Bedrückung der wirtschaftlich schwächeren Gebilde ausarten. Zur Abwehr geht nunmehr der Detailhandel über, um nicht ganz der willkürlichen Anordnung der großen Industrieunternehmen ausgeliefert zu werden. Wie berichtet wird, haben sich 23 000 Firmen, darunter die bedeutendsten Warenhäuser, zu einer Abwehrorganisation vereinigt.

Bei einigen Verbänden machen sich Bestrebungen geltend, im Inlandsverkehr zu einer Preisbemessung in ausländischer Währung überzugehen. Diese Bestrebungen müssen volkswirtschaftlich als sehr bedenklich bezeichnet werden. Kommen wir erst zu einer Ausschaltung unserer Marktwährung, denn das wäre die Folge, wenn in größerem Umfang dieser Zahlungsmodus sich einführt, dann muß mit Naturnotwendigkeit ein weiteres Abwärtsgehen der Marktzinsen eintreten und damit eine Schädigung aller Lohn- und Gehaltsempfänger. Einen anderen Weg, der im Endergebnis auf dasselbe hinauskommt, beschreiten in der Tuchindustrie einige Firmen, indem sie ihren Abnehmern den Abschluß in Friedensmark aufzulegen, d. h., es soll die Zahlung bewertet werden nach Goldmark, so daß die Entwertung der Mark und ihre starke Schwankung im Kurs für den Fabrikanten nicht mehr in Frage kommt. Auch hier erheben sich dieselben Bedenken, wie bei der Fakturierung in Auslandszahlungsmitteln. Der innere Markt würde stark bedrückt und beunruhigt werden. Sollten sich diese Bestrebungen in umfangreichem Maße durchsetzen, so wird zu prüfen sein, ob nicht durch die Gesetzgebung solche Verpflichtungen für nichtig zu erklären sind.

Die Reichsbank hat sich zu einem bedeutsamen Schritt entschlossen, indem sie 50 Millionen ihrer Goldreserven bei der Bank von England hinterlegt hat. Sie will diese Goldbestände dort als Sicherheit für den Zahlungsverkehr verwenden, und sie nach Bedarf lombardieren. Die Reichsbank hat sich die Zustimmung

der englischen Regierung geben lassen, daß für Reparationsverpflichtungen diese Goldbestände nicht in Anspruch genommen werden dürfen. Es handelt sich also im wesentlichen um den Geldverkehr, der durch den Getreideimport und die Einfuhr von Rohstoffen entsteht. Auch mit der niederländischen Bank ist ein Abkommen getroffen, daß aus diesen in England niedergelegten Goldreserven bis zu 20 Millionen holländische Gulden für Zahlungen in Holland kreditiert werden. Die Reichsbank ist damit unabhängiger in der Aufbringung von Devisen. Sie ist freier in der Wahl, wenn sie Devisen aufnimmt und kann einen günstigen Zeitpunkt dafür wählen. In einem Gelehtentwurf wird nun von der Reichsbank die Ermächtigung verlangt, daß sie die in England niedergelegten Goldreserven in ihrem Bankausweis mit aufzuführen kann. Das war ihr bisher nicht möglich, da sie nach dem Bankgesetz nicht die Erlaubnis besaß, im Ausland Teile ihrer Goldreserven niederzulegen. Die Sache hat natürlich auch einen politischen Beigehalt. Man wird sich erinnern, daß im vorigen Jahre die französische Regierung verlangte, daß zur Sicherung der Reparationsleistungen ein Teil der Goldreserven der Reichsbank im besetzten Gebiete, zu Händen der dortigen großen Banken niedergelegt werden sollte. Die Regierung hat dieses Ansuchen entschieden zurückgewiesen, im wesentlichen aus rein politischen Gründen, die in diesem Maße England gegenüber nicht vorhanden sind. Es kommt somit immerhin ein größeres Vertrauen der englischen Regierung als der französischen gegenüber zum Ausdruck.

Das Schulwesen in Pommern.

Die Gesamtzahl der Volksschulen in Pommern, so berichtet die „Danziger Zeitung“ vom 8. d. Mts., beträgt 1576, darunter 946 (60 v. H.) einstufige, 358 (22,8 v. H.) zweistufige, 125 (7,9 v. H.) dreistufige, 60 (3,8 v. H.) vierstufige, 19 (1,2 v. H.) fünfstufige, 19 (1,2 v. H.) sechststufige und 49 (3,1 v. H.) siebenstufige.

Alle diese Volksschulen werden von insgesamt 160 037 Schülern besucht, und zwar von 125 968 polnischen und 34 069 deutschen. Von letzteren sind 28 939 evangelisch, 3658 katholisch und 80 jüdisch.

Die Zahl der Lehrer an den Volksschulen beträgt 2257, darunter 1224 ordentliche und 1019 Hilfskräfte. Polnische Lehrer gibt es 1886, deutsche 371, Katholiken 1937, Protestanten 320, männliche 1463, weibliche 794. Im Durchschnitt entfallen auf eine Lehrkraft 71 Schüler.

Die Zahl der Mittelschulen beträgt 21, darunter 10 polnische, 1 deutsche und 10 gemischte, die Schülerzahl 4115, davon 3632 Polen und 483 Deutsche. Von den 140 Lehrern sind 124 Polen und 16 Deutsche.

An höheren Schulen bestehen: Polnische staatliche Gymnasien 12, Programmatische 4, deutsche staatliche Gymnasien 1, deutsche Parallelgymnasien an drei Anstalten, polnische Privatschulen 7, deutsche 9. Von den polnischen Privatschulen sind drei in der Verstaatlichung begriffen. Männliche Anstalten gibt es 18, weibliche 6, gemeinsame 9. Die Anstalten betragen 311.

Die höheren Schulen werden von 8955 Schülern besucht, die männlichen von 5562, die weiblichen von 3393. Polen beiderlei Geschlechts 5888, Deutsche 3065.

An den höheren Schulen unterrichten 239 Lehrer, darunter 129 mit vollendetem höherem Studium, 90 ohne solches.

Vergleichen man die Zahl der staatlichen höheren Schulen mit der Bevölkerungsziffer, so entfällt in Königspreußen ein Gymnasium auf 150 000, in Galizien auf 50 000, in Gropolen auf 67 000, im Lehrbezirk Pommern auf 47 000 Köpfe der Bevölkerung.

Lehrereminare gibt es 10, davon ein Kindergärtnerinnen-seminar, 9 der Anstalten sind polnisch, 1 deutsch, 7 männlich, 3 weiblich. Die Zahl der Schüler beläuft sich auf 90, der Schülerinnen auf 34, Polen sind davon 1406, Deutsche 38. Die Lehrerzahl beträgt 115.

Aus der Provinz Schlesien.

Provinzialausschuß.

Am Mittwoch, den 18. Januar, trat der Provinzialausschuß unter seinem Vorsitzenden, Fürsten von Haffelb-Trautenberg, zu einer Sitzung zusammen, der der Vorsitzende des gemeinsamen Provinziallandtages der Provinzen Nieder- und Oberschlesien, Landrat A. D. Dr. von Gohler, beiwohnte.

Als Vertreter der Staatsregierung nahmen an ihr der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, Zimmer, und als Vertreter des kommissarischen Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien, Regierungspräsidenten Bitta, der Oberregierungsrat Janitz, teil.

Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse ist zu berichten: Dem Landkreise Brieg wurden Bauhilfsgeelder zur Verlegung der Kreischauffee Alt-Cöln-Oppelner Kreisgrenze in der Richtung auf Poppelau und der Gemeinde Aufschinowik, Kreis Lublitz, eine außerordentliche Unterstützung zu den Kosten der Wegebesetzungen bewilligt. Einige kleinere Besten erhielten Unterstützungen zur Wiederanschaffung von gefallenen Rindviehstücken. Genehmigt wurden:

Der Anschluß der Landgemeinde Tannhausen, Kreis Waldenburg, sowie der Allgemeinen Ortskrankenkasse Freystadt und des Kreises Frankenstein an die provinzielle Hinterbliebenen-Hilfsorganeinrichtung, der Stromlieferungsvertrag mit der Elektrizitäts-Gesellschaft Gersdorf-Schichtbain, Kreis Bunzlau, die Verteilung der Beiträge für ländliche Wanderhaushaltungsschulen für 1921, die weitere Erhöhung des Feuerversicherungswertes der dem Provinzialverbande gehörigen Gebäude und deren Einrichtungsgegenstände in den Provinzialanstalten sowie mehrere Vorlagen für den Provinziallandtag.

Der Ueberführung der Walditz von Kilometer 10,3 bis 11,5 + 80 im Flußgebiet der Gläker Reife in die Unterhaltung des Provinzialverbandes wurde zugestimmt.

Der Provinzialausschuß nahm Kenntnis von den Jahresrechnungen der provinziellen Elektrizitätswerte, von der Abrechnung der Unterhaltungsarbeiten des Bureaus und dem Jahresbericht der Schlesienschen Provinzial-Versicherungsanstalt für 1920, sowie von dem Ergebnis der Prüfungen einer großen Anzahl Rechnungen verschiedener Verwaltungszweige.

Er stellte fest, daß für den aus Niederschlesien verzogenen Paricelkellner Rahmig als Erzhmann der Lehrer Albert John in Hoyerswerda nach der festgesetzten Reihenfolge als Provinziallandtagsabgeordneter für den Kreis Hoyerswerda in den Provinziallandtag der Provinz Niederschlesien eintritt.

Ferner wurden eine Anzahl Personalveränderungen beschlossen.

Ferner beschloß der Provinzialausschuß mit Zustimmung der Herren Oberpräsidenten, die Herren Vorsitzenden des ober-schlesienschen, niederschlesienschen und gemeinsamen Provinziallandtages zu ersuchen, sämtliche drei Landtage für Dienstag, den 21. März d. J., vormittags 10 Uhr, zu veranlassen. Eine Einberufung seitens der Staatsregierung sei nicht erforderlich, da die Landtage nicht geschlossen worden sind, sondern sich nur vertagt haben.

Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses findet am 22. Februar d. J. statt.

Das Urteil im Mordprozeß Schlieffen.

In dem Prozeß gegen die gräfliche Familie von Schlieffen auf Schönberg wegen Anstiftung zum Morde gegen den Grafen Georg Wilhelm von Schlieffen auf Schlieffenberg bei Gütstrom (Miedlenburg) verurteilte heute abend in der zehnten Stunde das Schwurgericht nach dreitägiger Verhandlung die Gräfin Ella von Schlieffen wegen Aufforderung zum Morde zu zwei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust, wobei die erlittene Untersuchungshaft nicht angerechnet wurde, den Grafen Hans Heinrich von Schlieffen, ebenfalls wegen Aufforderung zum Morde und verbotenen Waffenbesitzes, zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und unter Anrechnung von fünf Monaten auf die Untersuchungshaft, den Handelsmann Bruno Rosell wegen Annahme der Aufforderung zum Morde und wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu insgesamt drei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von acht Monaten Untersuchungshaft, den Schloßer Herbert Stenische aus Berlin ebenfalls wegen Annahme der Aufforderung zum Morde und verbotenen Waffenbesitzes zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft und Straf-ausschub. Die Geschwisterin der Gräfin, Fräulein Minna Rupp, wurde freigesprochen. Der Antrag auf Haftentlassung des Grafen Hans Heinrich von Schlieffen wurde abgelehnt.

Winter im schlesischen Gebirge.

Der Schlesiensche Verkehrsverband schreibt uns: Die Winternachrichten aus dem schlesischen Gebirge sind günstiger als je. Schreiberhau meldet 3 Grad Kälte, 40 Zentimeter Schneehöhe, Sportverhältnisse gut. Neue Schlesiensche Bude 7 Grad Kälte, Schneehöhe 1 1/2 Meter, Sportverhältnisse sehr gut. Bad Salzbrunn Schneehöhe 9 Zentimeter, Rodelbahn und Skifahrt gut, gute Eisbahn auf dem Schwebenteich. Aus dem Kulengebirge meldet die Eulendaube schöne Skifahrt, Schneehöhe 1/2 Meter, gute Rodelbahn, 5 Grad Kälte, Raubreif. Aus dem Gläker Gebirge meldet die Schweizeri vom Gläker Schneeberg 12 Grad Kälte, Neuschnee 30 Zentimeter, Schneehöhe 2 1/2 Meter. Die Wege sind sehr leicht passierbar. Skifahrt ausgezeichnet. Wälfelsgrund 3 Grad Kälte, Schneehöhe 40—50 Zentimeter, Rodelbahn und Skifahrt gut. Reinerz meldet 3 Grad Kälte, Schneehöhe 20 Zentimeter, an der hohen Wente 75 Zentimeter. Ski- und Rodelbahn gut. Auch auf dem Jobben ist die Rodelbahn gut und zwar vom Gipfel bis zur Stadt Jobben. Der Wald prangt im Raubreif, 5 Grad Kälte.

Priselie
Schokoladen
Kakao / Konfitüren
Bonbons * Dragées * Honigkuchen
Herrmann Preiss, Ratibor %

Sind Lungenleiden heilbar?

Bei Asthma, Lungen- u. Kehlkopfentzündungen, Schwindsucht, Lungen-spitzen-Katarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, langdauernder Heiserkeit lese jeder die Broschüre mit obigem Titel. Der Verfasser, Herr Dr. med. Guttman, Chefarzt der Fingernkuranstalt, zeigt darin in volksverständlicher Weise natürliche Wege zur Beseitigung dieser schweren Leiden. Jeder Kranke erhält diese Broschüre auf Wunsch vollständig umsonst. Man schreibe nur eine Postkarte an **Publmann & Co., Berlin 27, Mägdeburger 25a.**

PRYM'S ZUKUNFTSDRUCKKNOPF
WILLIAM PRYM
G. * M. * B. * H.
DIE WELTMARKE
STOLBERG RHD
BERLIN C2 WIEN 1

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 21. Januar.

Sozialdemokratischer Verein.

Distrikts- und Bezirksführer. Die Abrechnung vom Januar ist am Montag, den 23. Januar, abends 7 1/2 Uhr, in den Distriktslokalen...

Das Fürchtbare.

Als die Mutter gestern die kleine zum Eintausen geschickt hatte, waren die Waren gegen den vorhergehenden Tag um gut ein Zehntel gestiegen.

Schon unterwegs hatte sie Leidensgefährtinnen getroffen, die namenlos über das sprunghafte Steigen der Kartoffelpreise sich gar nicht beruhigen konnten.

Mit starren Augen und angstvoll flöpfendem Herzen hörte die Frau zu. Was sollte nur werden, wenn das so weiter ging?

Ganz schwach wurde der Frau. Mit zusammengekniffenen, blutlosen Lippen stand sie da. Alles tänzte vor ihren Augen.

Man konnte froh sein, daß man nicht in das täglich wachsende Meer der Arbeitslosen hinausgestoßen wurde.

Vom Lebensmittelmarkt.

Die Ernährungsaussichten werden immer trauriger. Fleisch- und Fettwaren sind schon längst unerschwinglich.

Gern machen den Preisprung nach oben auch die Butter- und Käsehandlungen mit. Guter Käse ist unerschätzt teuer.

Auf dem Gemüsemarkt sieht es sehr erbärmlich aus. Gut ist nur der Weikohl und die Sellerie, alles übrige macht den Eindruck verkommener, ungeschliffener Ware.

Die Preise für Äpfel und Birnen bleiben dieselben, auch an den Apfelsinenpreisen änderte sich nichts.

An den Margarine- und Schmalzpreisen hat sich in den letzten Tagen wenig geändert.

Die Wild- und Geflügelgeschäfte sind vornehmlich mit Hasen, Reh- und Hirschfleisch versorgt.

Der in letzter Zeit so oft genannte Aelzel-Freitagshöringhonen stammt von der Insel Oesel, und ist im Baltikum unter dem Namen der Oeseler bekannt.

Der in letzter Zeit so oft genannte Aelzel-Freitagshöringhonen stammt von der Insel Oesel, und ist im Baltikum unter dem Namen der Oeseler bekannt.

Der in letzter Zeit so oft genannte Aelzel-Freitagshöringhonen stammt von der Insel Oesel, und ist im Baltikum unter dem Namen der Oeseler bekannt.

Der in letzter Zeit so oft genannte Aelzel-Freitagshöringhonen stammt von der Insel Oesel, und ist im Baltikum unter dem Namen der Oeseler bekannt.

handelt sie entsprechend, genau so, als ob es in Deutschland keine Revolution gegeben hätte, die auch die Besindeordnung fortsetze.

Und nun ist er selbst durch ein Gerichtsurteil ins rechte Licht gekommen. Wie mühten nicht die Breslauer Studenten zu ihrem Herrn und Meister aufzublicken, der so in Deutschland hauste...

Was werden die Studenten der Breslauer Universität jetzt dazu sagen? Ein Professor der Rechte, der immerfort aufs Gericht läuft und nun selbst bestraft ist...

Das Thema dieses Vortrages: „Stammt der Mensch vom Affen ab?“ und die in der Bildungsarbeit der Arbeiterschaft wohlbestimmte Persönlichkeit des Vortragenden...

Für die neuen Kurse in Deutsch und Rechnen, die Dienstag abends von 7-8 und 8-9 Uhr in der Katholischen Realschule...

Die im preussischen Polizeibeamtensverband organisierte Schutzpolizei hatte sich am Donnerstag, nachmittags, außerordentlich zahlreich im Gesellschaftshaus „Wratistawia“...

Die Schutzpolizei muß entschieden auf dem Boden der Republik stehen. Wir müssen uns in Zukunft als Beamte und Bürger des republikanischen Staates dafür einsehen...

Die Schutzpolizei muß ein Glied der Bürgerwehr sein; sie muß in ihrer ganzen Aufmachung, in ihrem Wirken und Verhalten so sein, daß sie das Vertrauen des Volkes hat.

Die Schutzpolizei muß ein Glied der Bürgerwehr sein; sie muß in ihrer ganzen Aufmachung, in ihrem Wirken und Verhalten so sein, daß sie das Vertrauen des Volkes hat.

Die Schutzpolizei muß ein Glied der Bürgerwehr sein; sie muß in ihrer ganzen Aufmachung, in ihrem Wirken und Verhalten so sein, daß sie das Vertrauen des Volkes hat.

Die Schutzpolizei muß ein Glied der Bürgerwehr sein; sie muß in ihrer ganzen Aufmachung, in ihrem Wirken und Verhalten so sein, daß sie das Vertrauen des Volkes hat.

Die Schutzpolizei muß ein Glied der Bürgerwehr sein; sie muß in ihrer ganzen Aufmachung, in ihrem Wirken und Verhalten so sein, daß sie das Vertrauen des Volkes hat.

Die Schutzpolizei muß ein Glied der Bürgerwehr sein; sie muß in ihrer ganzen Aufmachung, in ihrem Wirken und Verhalten so sein, daß sie das Vertrauen des Volkes hat.

Die Schutzpolizei muß ein Glied der Bürgerwehr sein; sie muß in ihrer ganzen Aufmachung, in ihrem Wirken und Verhalten so sein, daß sie das Vertrauen des Volkes hat.

Die Schutzpolizei muß ein Glied der Bürgerwehr sein; sie muß in ihrer ganzen Aufmachung, in ihrem Wirken und Verhalten so sein, daß sie das Vertrauen des Volkes hat.

Die Schutzpolizei muß ein Glied der Bürgerwehr sein; sie muß in ihrer ganzen Aufmachung, in ihrem Wirken und Verhalten so sein, daß sie das Vertrauen des Volkes hat.

Vaterlandes beitragen und wir werden einen Staat bekommen, in dem sich alle wohlfühlen.

Die verarmten Beamten der Schutzpolizei nehmen einmütig dagegen Stellung, wenn durch gezielte Verordnung die Polizeibeamten aus dem Rahmen der beamtentechnischen Bestimmungen herausgenommen werden.

Zu dieser Fuldrist in der Nummer vom 18. Januar 1922 gibt uns die dort angegriffene Frau Breuch nachstehende Berichtigung:

Die Erhöhung der Miete von 50 Mark auf 78 Mark erfolgte durch Spruch des Mietsamtes am 3. August 1920, und zwar wurde die Kriemismiete von 60 Mark, die im Kriege auf 50 Mark ermäßigt worden war...

Das Amtsgericht und das Mietseinspruchsamt hätte nicht einstimmig das Urteil auf Räumung gefällt, wenn keine triftigen und klar bewiesenen Gründe vorlägen.

Die Unterlagen, die diese meine Ausführungen beweisen, stehen jedem, der sich dafür interessiert, zur Verfügung.

Die Prüfungsstelle des Bundes der Auslandsdeutschen e. V. Breslau X, Bürgerwerder-Kaserne, Parade 19 (Telephon 8. 9028) zur Prüfung der Schadenanmeldungen im Vor- und Entschädigungsverfahren ist auf Grund des Auslandschadengesetzes vom 28. 7. 21 A.G.B.I. S. 1038, eröffnet worden.

Die Zuständigkeit der Prüfungsstelle erstreckt sich auf die ganze Provinz Schlesien einschl. Kreis Frankfurt. Für die genügende Entscheidung der Schadensanträge ist die demnach in Tätigkeit tretende Spruchkammer in Breslau zuständig.

Neue Breslauer Professoren. Durch Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe haben die Lehrer an der städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule Hampel, Schipke, Klinger, Bonka, Hactel und Jchau die Amtsbezeichnung Professor erhalten.

Vermischt wird seit dem 21. Januar die 16 Jahre alte Elise Behne von Promnitzstraße 53, die etwa 1,50 Meter große Bemalte hat hellblondes Haar, blaue Augen und war bekleidet mit braunem Frauchmantel, modischerer Bluse, schwarzem Sammethut und schwarzen Schuhen.

Konzerte — Theater — Vergnügungen. Mitteilungen der Direktionen. Stadttheater. Heute 7 Uhr: „Die Zauberflöte“ mit den Damen Kollner, Gajewska, Heß, Keiler, Wazquardt, Koffi, Roehlein und den Herren Hauschild, Hohberg, Kubow, Williams, Mittelkopf, Musikalische Leitung: Helmut Seidelmann; Stelldirektion: Dr. Gotthard Wallerstein. Morgen nachm. 3 1/2 Uhr: „La Traviata“, abends 7 1/2 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“.

Breslauer Orchester-Verein. In dem morgen Abend stattfindenden 8. Abonnementskonzert — Leitung Georg Dahn; Solistin: Sabine Meyen (Sopran) — wird zu Beginn die Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, am Schluß Schumanns Symphonie Nr. 4 D-moll gespielt.

Breslauer Orchester-Verein. In dem morgen Abend stattfindenden 8. Abonnementskonzert — Leitung Georg Dahn; Solistin: Sabine Meyen (Sopran) — wird zu Beginn die Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, am Schluß Schumanns Symphonie Nr. 4 D-moll gespielt.

Breslauer Orchester-Verein. In dem morgen Abend stattfindenden 8. Abonnementskonzert — Leitung Georg Dahn; Solistin: Sabine Meyen (Sopran) — wird zu Beginn die Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, am Schluß Schumanns Symphonie Nr. 4 D-moll gespielt.

Breslauer Orchester-Verein. In dem morgen Abend stattfindenden 8. Abonnementskonzert — Leitung Georg Dahn; Solistin: Sabine Meyen (Sopran) — wird zu Beginn die Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, am Schluß Schumanns Symphonie Nr. 4 D-moll gespielt.

Breslauer Orchester-Verein. In dem morgen Abend stattfindenden 8. Abonnementskonzert — Leitung Georg Dahn; Solistin: Sabine Meyen (Sopran) — wird zu Beginn die Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, am Schluß Schumanns Symphonie Nr. 4 D-moll gespielt.

Breslauer Orchester-Verein. In dem morgen Abend stattfindenden 8. Abonnementskonzert — Leitung Georg Dahn; Solistin: Sabine Meyen (Sopran) — wird zu Beginn die Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, am Schluß Schumanns Symphonie Nr. 4 D-moll gespielt.

Breslauer Orchester-Verein. In dem morgen Abend stattfindenden 8. Abonnementskonzert — Leitung Georg Dahn; Solistin: Sabine Meyen (Sopran) — wird zu Beginn die Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, am Schluß Schumanns Symphonie Nr. 4 D-moll gespielt.

Ein Riesenfeuer in Tempelhof.

Die Sarotti-Fabrik in Flammen.

In dem Fabrikgebäude der Sarotti A. G. in Berlin-Tempelhof, brach am Freitag vormittag um 10 1/2 Uhr Feuer aus. Der Brand ist anscheinend durch eine Explosion in den Kellerräumen entstanden. Die Flammen griffen sehr schnell um sich und schlugen vor allen Dingen in die Bad- und Lagerräume, die sich über dem Keller befinden, wo sie an den dort liegenden Ästen und Rohstoffen für die Schokolade-Herstellung reiche Nahrung fanden. Durch die Luftschicht trug sich das Feuer in wenigen Minuten zu den oberen Geschossen empor, so daß auch bald der rechte Flügel des Dachstuhls in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Gleich nach Ausbruch des Feuers emsthand unter den Arbeitern und Arbeiterinnen eine große Panik. Die Sarotti-A.G. beschäftigt besonders zahlreiche Frauen und Mädchen, die, nachdem die Sirene zu heulen begann, in wilder Flucht sofort das Feuer zu gewinnen suchten. Die Rauchentwicklung war aber schon so stark, daß sämtliche Räume des Erdgeschosses und des ersten Stockwerks, sowie die Treppentürme vollständig mit Qualm angefüllt waren und nicht mehr passiert werden konnten. Mit vieler Mühe gelang es dem Aufsichtspersonal, die Arbeiterinnen daran zu hindern, über die Treppen ins Freie zu gelangen, da sie sonst unweigerlich dem Erstickungstode anheimgefallen wären. Dagegen gelang es, die meisten Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den unteren Stockwerken tätig sind, ohne weiteres in Sicherheit zu bringen.

Inzwischen waren die Löschzüge der Tempelhofer, Mariendorfer und Neutöllner Feuerwehr an der Brandstelle eingetroffen. Zunächst wurden die Rettungsarbeiten in Angriff genommen, da noch Hunderte von Menschenleben in schwerer Gefahr waren. Drei große mechanische Leitern wurden an die Dächer des Fabrikgebäudes angelegt. Die Wehrleute kletterten daran empor, schlugen die großen Fensterscheiben ein und versuchten, auf diese Weise die Arbeiterinnen zu retten. Jedoch wagten nur sehr wenige, da sich auch viele ältere Frauen unter ihnen befanden, den gefährlichen Gang vom dritten und vierten Stock über die Leitern in die Tiefe anzutreten. Es wurden infolgedessen Rettungsfächere zu Hilfe genommen. Viele der Mädchen waren inzwischen infolge des starken Qualms ohnmächtig geworden und mußten von den Feuerwehrleuten hinuntergetragen werden. Ein großer Teil der Arbeiterinnen trug schwere Rauchvergiftungen davon. Mit Rettungswagen der Tempelhofer und Neutöllner Rettungsdienst wurden die Verunglückten nach der Unfallstation gebracht. Ueber die Zahl der Verunglückten läßt sich bis jetzt mit Sicherheit noch nichts feststellen. Von Todesfällen ist jedoch bisher noch nichts bekannt. Da die Rettungswagen die Rauchvergiftungen nicht alle beseitigen konnten, wurde in einem gegenüberliegenden Fabrikgebäude eine ambulante Rettungstation eingerichtet, in die man die schwerer Verletzten einleitete. Darin wurden Herz- und Schwefeläther an Neutölln und Tempelhof beordert.

Am Abend stand die Fabrik noch lichterloh in Flammen. Der Tempelhofer Feuerwehr und der zu Hilfe geeilten Berliner Wehr war es bis dahin nicht gelungen, des Feuers Herr zu werden. Die in dem Fabrikgebäude aufgestellten Vorräte an Spiritus und Likören, die zu Konfektfabrikationen verwendet werden, sind explodiert. Da weiter Explosionsgefahr besteht, können die Arbeiten nur langsam fortgeschritten. Es erscheint ziemlich ausgeschlossen, daß von dem Gebäude überhaupt noch etwas zu retten ist. Ob Personen in den Flammen umgekommen sind, ließ sich bisher noch nicht feststellen, da ein Generalalarm der Arbeiter und Angestellten in dem allgemeinen Bismarck nicht hat stattfinden können. Etwa 35 Personen, die zum Teil schwere Rauchvergiftungen, zum Teil Brandverletzungen erlitten haben, wurden ins Krankenhaus gebracht.

Zum Brand in der Sarotti-Fabrik Berlin-Tempelhof sagt der „Vorwärts“ in seiner heutigen Morgenausgabe u. a.:

Die Sarotti-Aktien-Gesellschaft stand im vergangenen Jahre verhältnismäßig bei der Börsenspekulation als beherrschend im Vordergrund. Seine Hauptursache hatte das darin, daß Sarotti nicht nur intime, im besonderen schwedische Auslandsverbindungen pflegt, es läßt in seinem Aufsichtsrat auch prominente deutsche Volksparteiler, z. B. der Volksparteiler Sirema an. Nachdem das Geschäftsjahr 1920 noch mit 18 Millionen Aktienkapital 40 Prozent Dividende zuletzte geht man 1921 daran, das Kapital mehrere Male zu erhöhen. Zuletzt wurde es verdreifacht. Damit wurden für die alten Aktionäre Gewinne geschaffen, wie sie bis dahin an der deutschen Börse und der Devisenmärkte unbekannt waren. Man arbeitet auf die bewährte Art, daß die jungen Aktien zum Nennwert ausgegeben wurden, obwohl die alten damals an der Börse mit 2500 notierten. Damit sie als Bezugsrecht auf jeden alten Aktien 1800 Prozent „Leben“-Dividende. Seit der jüngsten Kapitalerhöhung wurde den Sarottiaktionären ein Bezugsrecht von 1000 Prozent erneut in den Schatz gemornt. Es ist kaum auszurechnen, welche gewaltigen Gewinne die Sarotti-Aktien-Gesellschaft im vergangenen Jahre neben Dividenden ihrer Aktionäre in der Schatz geworfen hat. Die Bilanz der Sarotti-Aktien-Gesellschaft ist ein Musterbeispiel für die heutige übliche Verflechtung gewaltiger Reserven und sonstiger Verbindlichkeiten.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Zerstörer an der Arbeit.

Die Herzen der sogenannten „Roten“ Gewerkschaftsinternationale wollen natürlich nichts davon wissen, daß die „Einheitsfront“ schon seit einigen Jahren besteht und praktisch sehr gute Arbeit verrichtet. Diese „Einheitsfront“ trat schon verschiedene Maßnahmen, die nicht nur im Interesse des Proletariats von West- und Mitteleuropa, sondern auch im Interesse des russischen Proletariats selbst liegen. Diese „Einheitsfront“ hat bis jetzt — dies gehen auch sehr revolutionäre Arbeiterführer zu — auf dem Gebiete der Gewerkschaftsbewegung und der Hilfe für die Arbeiterschaft mehr geleistet als die rote Internationale. Diese „Einheitsfront“ hat sich in den letzten paar Jahren als eine Macht gegenüber der Reaktion erwiesen. Diese Macht wird selbst von den Großmächten der Welt — die russische natürlich ausgenommen — anerkannt und respektiert. Diese „Einheitsfront“ hat in den letzten paar Jahren den Arbeitern aller Länder wieder Mut und Vertrauen in ihre Sache zurückgegeben. Sie trug nicht wenig zur Aufrechterhaltung der Löhne und Arbeitszeiten bei, die während des Krieges erzielt wurden. Diese „Einheitsfront“ ist in der Zeit nach dem Kriege bis jetzt die einzige Internationale von Bedeutung gewesen und selbst alle von Seiten der russischen Internationale zu ihrer Zerstörung eingeleiteten Versuche sind bis jetzt jämmerlich mißglückt.

Diese „Einheitsfront“ ist die Antwerpener Gewerkschafts-Internationale, gegen welche gerade die russischen Diktatoren so sehr zu Felde ziehen.

Die Liebe der russischen Zerstörer für eine „Einheitsfront“ würde tadellos sein, wenn nicht jeder, der auch nur dann und wann Zeitung liest, wüßte, daß es nur die gleiche alte Geschichte ist, die uns neue in einer anderen Form zur Anwendung kommt. Die Führer der sogenannten „Roten“ Gewerkschaftsinternationale, Herr Sosnowski und seine Handlanger, haben selbst so wenig Intelligenz, daß sie sich bei diesem empfindlichen Mittel nicht einmal eine neue Verpackung ausdenken konnten.

Man weiß, daß der ganze Kampf der dritten Internationale und der sogenannten „Roten“ Gewerkschaftsinternationale seit mit den kühnsten Versprechungen, den gemeinsamen Verbindlichkeiten und den größten Lügen über unsere Internationale, die bei uns ungeschlossenen Organisationen und ihre Führer geführt wird. Keine Verbindlichkeiten und keine Lüge ist zu groß, um uns gegenüber nicht angewendet zu werden. Ganz abgesehen von allen Prophezeien, die in den letzten Jahren verbreitet wurden und deren herausragendes Merkmal Schwachsinn und Grottesk waren, wußten wir aus dem berühmten Telegramm vom 12. 12. 1920, welches in Berlin des

Jahres 1921 von Herrn Sosnowski nach Amsterdam geschickt und in welchem die gemeinsamen Schimpfereien gegen unsere Internationale und ihre Führer angekündigt wurden. Es ist bemerkenswert, daß Sosnowski nach der im Monat März 1921 erfolgten Beantwortung dieses Telegramms offenbar die Sprache verlor oder die Feder nicht mehr führen konnte; denn es ist ihm bis jetzt nicht gelungen, auf die knappen aber richtigen Mitteilungen, welche wir in unserer Antwort machten, irgend eine Antwort zu finden.

Es ist noch nötig, zu zeigen, wie der Geist der organisierten Arbeiter durch das Auftreten der Moskowiten vergiftet wurde? Es ist noch nötig, darauf hinzuweisen, wie die politischen Arbeiterparteien in den verschiedenen Ländern durch den Einfluß der dritten Internationale und der sogenannten „Roten“ Gewerkschaftsinternationale gepolten und so der Macht beraubt wurden, der Reaktion die Stirne zu bieten?

(Fortsetzung folgt.)

Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter.

Am Mittwoch tagte in der „Wilhelmsburg“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Holzarbeiterverbandes. In derselben nahmen die Holzarbeiter Stellung zu der ablehnenden Haltung der Arbeitgeber über die festgelegten Verhandlungen vom 17. Januar.

Kollege Kunze geht in den Ausführungen darauf ein, daß unsere Arbeitgeber einen eigenartigen Standpunkt einnehmen, einmal vereinbarte Verhandlungen über Lohnerhöhungen laut Forderungen nicht einhalten zu wollen. Damit kommen die Holzarbeiter vor eine unmittelbare erste Situation. Am 16. Dezember, bei der letzten Lohnverhandlung, die in Breslau tagte, wurde förmlich vereinbart, daß in der zweiten Januarwoche verhandelt werden müsse, wenn die Arbeitnehmer darauf bestehen. Durch Schreiben seitens der Gewerkschaft ist den Arbeitgebern mitgeteilt worden, daß unbedingt die Verhandlungen stattfinden müßten. Bei einer Schiedsamtssitzung ist weiterhin der Termin der Verhandlung auf neuer Vereinbarung am 17. Januar festgelegt worden. Die Lohnvereinbarung hat nur bis zum 15. Januar Gültigkeit. Durch Schreiben an die Gewerkschaften unter dem 13. Januar die Arbeitgeber mit, daß sie nicht zu Verhandlungen geneigt seien, da ihnen zentrale Beschlüsse, die in Leipzig gefaßt seien, die Verhandlungen erst gestatten, wenn aber ihre Beschlüsse zentrale Einigung der gegenseitigen Spitzenverbände vorlägen.

Durch diese Maßnahmen der Arbeitgeber könnten dann allerdings die notwendigen Verhandlungen bis in alle Ewigkeit verjagt werden.

Darüber wird aber noch Kollege Koblitz von der Gewerkschaft Gelegenheit nehmen, die Situation zu beleuchten. Gewerkschaft Koblitz gibt an Hand der Akten den Verlauf bis zur heutigen Zuspätkommen bekannt.

Die Leipziger Beschlüsse der Arbeitgeber bedingen, daß der Betrag einer Abänderung unterzogen werden müßte, die nur erreicht werden kann, wenn alle am Verträge beteiligten Organisationen ihre Einwilligung geben, und nicht, daß einseitige Beschlüsse den Vertrag abändern wollen. Damit geben wir uns nicht zufrieden und auch der Hauptvorstand selbst nimmt dazu eine klare Stellung ein, daß mit diesen Beschlüssen die Arbeitgeber vertragsbrüchig werden würden, wenn sie nicht bis zu einer Einigung die Verhandlungen wieder aufnehmen wollten. In größter Stunde ist an die Gewerkschaft ein Telegramm eingelaufen, darin die Arbeitgeber um Verhandlungen für den Sonnabend, den 21. d. Mts., ersuchen und bereit sind. Wenn heute Beschlüsse gefaßt würden, so müßten sie so gefaßt sein, daß Raum für Verhandlungen bleiben kann.

Die heftige Diskussion über das zweifelhafte Verhalten der Arbeitgeber bringt düstere Klagen über das Verhalten der Arbeitgeber im einzelnen wie in der Organisation. Die Disziplinäre fordern, daß die Verhandlungskommission energisch den Arbeitgebern die Lernerregung klar vor Augen führt und der notwendige Ausgleich herbeigeführt wird. Der Vertragsbrüchigkeit der Arbeitgeber gegenüber sei es sehr gut angebracht, zu reagieren, ob die Forderungen vom 20. November noch jetzt erfüllt erhalten werden können und es sei auf Grund der zu erwartenden Lernerregung für den Februar, für den die Lohnbildung nachgezogen werden muß, vorauszusetzen, daß die Forderungen erfüllt werden müssen. Eine gemeinsame Abstimmung über die Beschlüsse der Vertrauensleute, die gleichzeitig eine Verdoppelung der Forderungen als Bedingung bringen, wird unter der Voraussetzung, daß die Durchführung der Beschlüsse bis nach der Berichterstattung in der Sonntagsversammlung im „Kronprinz“ über die Verhandlungen am 21. d. Mts. erledigt werden soll, gutgeheißen. Gleichzeitig wird beschlossen, daß die erhöhten Forderungen in den Betrieben gestellt werden.

Was alles gewünscht wird.

Der Transportarbeiter-Verband ersucht um Aufnahme folgender Forderungen:

In der Sonntagsausgabe der Breslauer Neuesten Nachrichten fanden wir ein Eingeladene von einem Dr. A. G. bezeichnet: „Nach ein Sitzabnahmewunsch“.

In diesem Eingeladene behauptet der Dr. A. G., daß „es aller Schamme die Jahresheime mit den Fingern besichtigen und fordert, daß eine Aufzählung an die Schamme ergebe, „Nicht die Jahresheime beipaden“.

Die Schreibweise des Eingeladene läßt mit aller Deutlichkeit durchblicken, welchen Geistes Kind der Schreiber des Eingeladene ist.

Wir bestreiten ganz entschieden, daß die große Anzahl der Sitzabnehmer die Geselligkeit des Ansehens der Finger hat, wenn es einzelne trocken machen, so entspricht dies zwar nicht den Bestimmungen für das Personal, dürfte aber unter Umständen im vereinzelten Falle durch das sehr unangenehme Material der Jahresheime und einiger anderer Umstände, die dabei in Betracht gezogen werden müssen, verständlich sein.

Die Sitzabnehmerbestimmungen sind sehr wohl bewußt, welche Verpflichtungen die Verwaltung sowohl als wie den Fahrgeleuten gegenüber haben, müssen sich aber unter allen Umständen gegen derartige öffentliche Anzettelungen wehren.

Des vorstehend vom Transportarbeiterverband Gelegte können wir nur bestätigen. Auch wir benutzen täglich die Straßenbahn, haben aber noch nicht bemerkt, daß die Schamme die Jahresheime „besipaden“. Wohl bezeugen sie ihre Finger oft an einem in ihrem Lächelntiem besipigten Schwämmchen, die wohl Klebstoff enthalten, doch ist dies Verfahren nur zu notwendig, um mit erharteten Fingern — der Anzettel auf der Plattform ist an kalten Tagen kein Vergnügen — einen Jahresheime vom Bord zu lösen. Sehen wir uns lieber unser unhygienisches Papiergeld, das von Krankheitskeimen nur so wimmelt, an, und gehen wir nicht bei neuen Sitzabnehmerbestimmungen auf die Batterienjuche, Herr Dr. A. G. (Red.)

Filmchau.

Leinwandtheater. Wieder einmal erheitert Chaplin, der amerikanische Groteskkomiker in dem Gaudeiter „Samuel ein groß“. Das nachfolgende Schauspiel „Anja, die Frau in Ketten“, ist weniger durch „...“ als durch das Spiel der Darsteller einschließlich Olga Maro's nicht darüber erhaben. Man macht das sehr einfach: Man nimmt ein Weib, läßt sie von dreien lieben, (der eine hat humoristisches Verstand), von dem ersten bekommt sie ein Kind, zum zweiten führt sie per se her erste Frau, mit dem Kind, bekommt das Kind, sie reißt dem Weib nach, und während sie wieder mit dem ersten überzogen, führt der zweite. Sonst wird mit allem Filmklimbim (Kameramenschen usw.) umgeben und durch jede Art Breitwegigkeit. Wir haben schon Besseres in L. I. gesehen. — Die Begleitmusik war, wie immer, ausgezeichnet.

Nach einem harmlosen, vom Publikum aber stark besuchten Lustspiel, „Die Bärensbraut“, gab das Ufa-Theater den ersten Teil eines großen Fortsetzungsfilms „Se. Exzellenz von Madagastar“. Zunächst sehen wir als ersten Teil „Das Mädchen aus der Fremde“. Das von sonnigem, mitunter exzentrischem Humor durchglühtes Filmwerk, mit landschaftlich außerordentlich schönen Aufnahmen, wird sich bald alle Herzen erobern. Schon die ersten, von hübschen Einfällen förmlich überladenen Akte brachten Stimmung unter die Zuschauer. Man folgte mit steigendem Interesse. Die Neugier auf die Fortsetzung ist unbedingt gegeben.

„Mischpfeife“. Ein Film mit äußerst aufregenden Szenen ist „Der Schilling des Todes“. Durch die Raube eines Beibenten werden die beiden Anaben eines Grafen im schwankenden Boot den Wellen eines Stromes ausgeliefert. Der eine wird schließlich von Verbrechern, der andere von Artisten aufgefischt, und dementsprechend gestaltet sich ihre künftige Laufbahn. Ein wilder Kampf von Spionage und Gegenespionage bildet die weitere Handlung, bis die beiden Brüder im Elternhaus landen, davon der Verbrecher mit durchschossener Brust. „Salan Diktator“ ist eine Schloßgeschichte in sechs Akten. Um das Erbe zu reiten, wird ein Mädchen als Anabe ausgezogen, und als der „Prinz“ schließlich gekrönt wird, und eine Prinzessin heiraten soll, ergehen sich allerhand Konflikte, die aber von dem Verfasser des Films nicht ins Komische, sondern ins Tragische gezogen werden. Es mag ja für die Beteiligten recht tragisch sein, wenn so etwas vorkommt, im ganzen aber geht wohl die neuzeitliche Neigung eher dahin, über alte Mädelorgeln zu lächeln. Den tragischen Charakter des Films wird noch durch allerhand gruselige Beimischung Rechnung getragen.

In der Schauburg und dem D. K. Theater wird durch Maciste, den starken Mann, der überall dahin kommt, wo etwas los ist, das Interesse der Zuschauer noch gehalten. Maciste, in den sich inzwischen die Gesellschaft einer Prinzessin verliebt hat (wie romantisch verlegt diesmal den Ort seiner Abenteuer auf ein Schiff, das er als blinder Passagier betritt, um bejagter Gesellschaftlerin und der Prinzessin als Beschützer zu dienen. Nach der Seereise verläßt er sie, in die Prinzessin verliebten Freunde Pitts, Zugang in das Schiff, um sie zu retten. Dabei geht es ihnen nicht zum besten, denn aber, die Maciste unter die Hände geraten, noch weniger. Preisgeleiten, Kraftleistungen, unheimliche Wasserfahrten der Verfolger und dann — Fortsetzung folgt. Der „Schreden der roten Mühle“ ist ein weiterer Film für leben, der sich gern an, rein aufregt. Die Tragödie einer Hochtaplerin rollt hier vorbei.

Unsere Wäute.

Es wurden an der Berliner Börse gefaßt:

	20. 1.	19. 1.
für 1 amerikanischen Dollar	197,65 M.	190,50 M.
1 englischen Pfund	831,65	804,15
1 französischen Franc	18,18	15,33
1 holländischen Gulden	72,03	69,83
1 Schweizer Franken	38,46	37,06
100 österreichische Kronen	3,78	3,58
1 schwedische Krone	2,38	2,21
1 dänische Krone	39,56	38,16

Waffenstand

vom 21. Januar 1922.

	1. 07	Breslau (Ober-Bege)	4,32
Kaliber	1,07	(Unter-Bege)	— 1,40
Kopff	1,20	Treßten	— 1,06
Kopff	— 0,16	Rantern (Ober-Bege)	4,26
Wieg (Maffenran)	1,90	(Unter-Bege)	2,18
Kotwitz	+ 2,17	Darmstadt	— 1,44
Reifenbindung (Ober-Bege)	toden	Waffenstände: +0,0	
Reifenbindung (Unter-Bege)	0,75		

Bereinskalender.

Abtng. Bauhilfsarbeiter! Dienstag, den 24. Januar, abends 5 Uhr, findet im kleinen Saale des Gewerbefachschulhaus eine Mitgliederversammlung der Bauhilfsarbeiter statt. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Ortsverwaltung, Z. A.: Weik.

Abtng. Arbeiter-Angler vom Kolonial! Der Vortragsabend findet Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Lokale des Gastwirts Herrn Joseph Land, früher Schubmann, Frankfurter Straße, Ecke Glogauer Straße, statt. Mitgliedskarte meist aus.

District 8. Montag, den 23. Januar, abends 7 1/2 Uhr, Bannerweibe bei Schürkel, Scheininger Straße. Alles muß erscheinen.

S. P. D., District 14. Sonntag den 22. Januar, von nachmittags 4 Uhr an Familien- und Unterhaltungsabend im Districtslokal, Westendstraße 37.

Deutscher Eisenbahnerverband! Montag, den 23. Januar, abends 7 1/2 Uhr, findet im großen Saale des Gewerbefachschulhaus eine Mitgliederversammlung der Werksstättenämter 1-4 statt. Tagesordnung sehr wichtig. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

Aus der Geschäftswelt.

Die Firma J. Glüdsman & Co., Ohlauer Straße 71/73 und Bildhofstraße 16, Spezialgeschäft für Kleiderstoffe, Wälder und Damenkonfektion, hat ihre Verkaufsräume durch einen schönen Ausbau ganz bedeutend vergrößert.

Seit ihrem Bestehen — bald 70 Jahre — hat es die Firma verstanden, sich einen Namen weit über Schlesiens Grenzen hinaus zu verschaffen. Was deutsche Arbeit, deutscher Fleiß bedeutet, kann man bei der Firma J. Glüdsman & Co. recht erkennen, wenn man bedenkt, daß sich diese Firma aus den kleinsten Anfängen zu einer der größten Schlesiens in empfindlicher Arbeit entwickelt hat.



Kraftin
Rindfleischbrühe-Extrakt
ist für jede Küche unentbehrlich.
Überall erhältlich.

„Uvacol“
Kalk-Eisen-Phosphor-Präparat
das ideale Nähr- und Kräftigungsmittel
Wohlschmeckend - Originalpackung 90 Tabletten
In allen Apotheken und Drogerien

Parteigenossen und Genossinnen
werdt ständig für die Volkswacht!

Unterhaltung

Der Gemüsehändler.

Von Anatole France

in einer Bearbeitung von Leo Tolstoi.*)

Zerome Crainquebille, ein Gemüsehändler, zog mit seinem Handwagen in der Stadt umher und rief: „Kohl, gelbe Rüben, weiße Rüben!“ Und wenn er Porrei hatte, rief er: „Frische Spargel!“ — weil Porrei die Spargel der Armen sind. Einmal, es war am 20. Oktober, um ein Uhr nachmittags, als er die Montmartrestraße hinabfuhr, trat Madame Bagard, die Schusterfrau aus dem Laden und trat an seinen Gemüseladen heran. Sie hob verächtlich ein Bündel Porrei in die Höhe und sagte: „Nichts besonderes, Ihr Porrei da. Was wollen Sie für das Bündel?“

„Fünfzehn Sou, Frau Meisterin. Bessere finden Sie nicht.“
„Was, fünfzehn Sou wollen Sie für solch miserablen Porrei?“
Und sie warf mit Absehen das Bündel zurück auf den Karren. In diesem Moment trat der Schuhmann Nr. 64 heran und sagte zu Crainquebille:

„Fahren Sie weiter!“
Crainquebille fuhr schon seit fünfzig Jahren von früh bis abend mit seinem Karren. Die Aufforderung des Schuhmanns schien ihm geschmacklos und ganz am Platz. Bereit zu gehorchen, hat er die Schusterfrau, rasch zu nehmen, was sie benötigte.
„Was, darf ich was nicht wählen für mein Geld,“ bemerkte die Schusterfrau zu ihm.
Und sie befühlte von neuem sämtliche Porreibündel, wählte dann eins, welches ihr größer als die übrigen erschien, und drückte es fest gegen den Rücken.

„Vierzehn Sou will ich Ihnen geben. Das ist genug. Sofort bringe ich Ihnen das Geld aus dem Laden, ich habe keine bei mir.“
Sie ging mit dem Porrei in den Laden, zur selben Zeit aber trat auch eine Kundin mit einem Kinde auf dem Arm herein. In diesem Augenblick rief der Schuhmann Nr. 64 zum zweiten Male:

„Fahren Sie weiter!“
„Ich warte auf das Geld,“ gab Crainquebille zur Antwort.
„Ich sage Ihnen nicht, Sie sollen auf Ihr Geld nicht warten; ich sage Ihnen nur, Sie sollen weiterfahren,“ sagte der Schuhmann mit strenger Stimme.

Unterdessen probierte die Schusterfrau in ihrem Laden ein Paar blaue Schuhe dem anderthalbjährigen Kinde an. Die Käuferin eilte her, und die grünen Porreiköpfe lagen ganz ruhig auf dem Boden.

Crainquebille, der seit vollen fünfzig Jahren mit seinem Karren durch die Straßen fuhr, verstand es, den Repräsentanten der Gewalt zu gehorchen. Diesmal aber befand er sich in einer exzessiven Lage, zwischen Recht und Willkür. Er verstand sich wenig auf die Gesetze und hatte es nicht begriffen, daß sein persönliches Recht ihn von der Erfüllung gesellschaftlicher Pflichten nicht befreite. Er hatte keine Aufmerksamkeit zu sehr auf sein Recht, die vierzehn Sou zu bekommen, konzentriert und sich nicht genug an seine Pflicht, den Karren immer vorwärts und vorwärts zu schieben, erinnert. Er rührte sich nicht.

Zum dritten Male sagte ihn der Schuhmann Nr. 64 ruhig und ohne jede Aufregung aufgefodert, weiterzufahren:
„Hören Sie denn nicht, daß ich Ihnen sage, Sie sollen weiterfahren!“

Crainquebille jedoch hatte seiner Ueberzeugung nach einen gar wichtigen Grund, nicht vor der Stelle zu gehen. Und er erklärte von neuem schlicht und einfach:
„Aber, du mein lieber Gott! Ich sage Ihnen doch, daß ich auf mein Geld warte.“

Der Schuhmann erwiderte darauf:
„Vielleicht wünschen Sie, daß ich Sie wegen Verletzung der Polizeivorschriften zur Verantwortung ziehe? Wenn Sie das wünschen, so brauchen Sie's bloß zu sagen.“

Auf diese Worte hatte Crainquebille nur die Achseln gezuckt, trostlos auf den Schuhmann geschaut und seinen Blick zum Himmel erhoben, als wollte er damit sagen:
„Gott steht es, weiß ich Widerfacher der Gesetze ich bin!“

Sei es nun, daß der Schuhmann die Bedeutung dieses Blickes nicht verstanden hatte oder darin keine genügende Entschuldigung für den Angehörigen sah; der Schuhmann fragte von neuem mit zäher Stimme: ob ihn denn der Straßenhändler nicht verstanden habe.

Auf der Montmartrestraße war gerade in diesem Augenblick ein großer Andrang von Fuhrwerken. Fiaker, Droschken, Möbelwagen, Omnibusse und alle möglichen Schubkarren, drängten sich aneinander, daß es schien, als seien sie unzertrennlich miteinander verknüpft. Von allen Seiten hörte man Schimpfereien und Flüchen.

Die Kräfte tauchten von der Ferne mit den Krämen kräftige Schimpfereien aus, und die Omnibuskondukteure, die Crainquebille für den Urheber des Andranges hielten, nannten ihn „schmutziger Porrei“.

Währenddessen hatten sich Neugierige am Trottoir zusammengedrängt und hörten dem Gezank zu. Als der Schuhmann merkte, daß er beobachtet wird, dachte er jetzt nur noch daran, seine Autorität zu zeigen.

„Gut,“ sagte er und zog ein schmutziges Notizbuch und einen sehr kurzen Bleistift aus der Tasche.
Crainquebille beharrte auf seinem Entschluß, indem er einem inneren Antrieb gehorchte. Heutzutage konnte er sich jetzt weder zurück noch vorwärts bewegen. Das Rad seines Karrens hatte sich zum Unglück am Rade des Karrens eines Milchmannes verfangen.

In Verzweiflung sah sein Haar zuckend, rief er:
„Aber ich sage Ihnen doch, daß ich auf mein Geld warte! Ach, du mein lieber Gott, ist das ein Jammer!“

Der Schuhmann Nr. 64 fühlte sich durch diese Worte beleidigt, obzwar sie mehr ein Verzweiflungsruf, als eine Widersehlichkeit waren. Und weil jede Beleidigung bei ihm die traditionelle, gewohnte, durch Brauch geheiligte, und man konnte sogar sagen zeremonielle Ausdrucksform: „Tod den Rüben!“ annahm, so hatte er die Worte des Misethäters in seinem Hirn eben in dieser Form realisiert.

„Ah! Sie haben „Tod den Rüben“ gesagt? Nun gut, folgen Sie mir!“
Außerst verwundert und entsetzt starrte der Gemüsehändler mit seinen weitgeöffneten Augen den Schuhmann Nr. 64 an und

*) In dem schönen Lebensbuch Tolstoi „Für alle Tage“ (Kurt Wolff Verlag, München), in dem der große Weise um die eigenen leuchtenden Gedankenkräftige Worte der „besten Menschen aller Zeiten und Völker“ gereicht hat, gibt Tolstoi in freier Bearbeitung diese Erzählung des diesjährigen Nobelpreisträgers wieder, die schon aus in der neuen Novellenkammer von Anatole France, „Der fliegende Händler“, in der Originalfassung des Dichters erschienen ist.

*) „Rübe“ werden im Pariser Jargon die Polizeiangestellten genannt. „Mort aux Rüben“ wird als eine sehr beleidigender Ausdruck betrachtet.

rief, die Arme über seine blaue Bluse gekreuzt: „Ich soll „Tod den Rüben“ gesagt haben? Ich? Ach!“
Diese Verhaftung ward mit Gelächern von den Krämen und Gassenjungen aufgenommen. Sie entsprach den niedrigen und grausamen Instinkten der Menge. In diesem Augenblicke aber bahnte sich ein alter, schwarz gekleideter Herr, einen hohen Hut auf dem Kopfe, den Weg durch die Menge der Gaffenden. Er trat an den Schuhmann heran und sagte ihm mit ruhiger, sanfter, aber fester Stimme:

„Sie haben sich geirrt. Dieser Mann hat Sie nicht beleidigt.“
„Kümmern Sie sich nicht um das, was Sie nichts angeht,“ erwiderte der Schuhmann, ohne jedoch diesmal seine Worte mit Drohungen zu begleiten, weil er einen gut gekleideten Mann vor sich sah.

Die Maschine.

Von Heinrich Schubert.

Da liegt das schwarze Eisentier
Wie zum Sprunge zusammengesunken,
Im Leibe glühende, sprühende Funken,
Den geifernden Rachen lechzend vor Oer,
Und nicht dem gebeugten Manne zu:
Los! — Vorwärts! Gib mir zu fressen!
Es läßt ihm keine Minute Ruh.
Er füttert's und füttert's, hat selbst nichts zu essen.
So geht es jahraus, so geht es jahrein,
So geht es ein ganzes Leben.
Oft ist es dem Manne, als müßte er schreien:
O gönne mir Ruhe, genug laß es sein!
Ich hab' schon so viel dir gegeben,
Doch laßt dich voll Hohn das schwarze Tier:
Zu fressen gib mir, was frag' ich nach dir!
Stell' heute ich ein meinen brausenden Sang,
So hast du morgen kein Brot im Schrank!
Willst du mir nicht gehorsam sein?
Du stehst mit mir — dein Leben ein!
Dann magst du gleich zum Tischler laufen,
Und dir sechs Drecker zum Sarge kaufen.
Du Mensch hast sicher nicht gedacht,
Mein Sklave zu werden, als du mich gemacht.
Du bist's! Nun vorwärts! Spieß' siehe ich still!
Ich möchte doch sehen, wer hier will.
Aus des Tieres Rachen steigt heißer Schaum.
Der Mann greift zur Schaufel, müd' wie im Traum
Und ächzend. — Es folgt dem Befehle
Des toten Körpers die lebende Seele.

Mit größter Seelenruhe und Zurückhaltung bestand der alte Herr auf dem Gelagten. Da sagte ihm der Schuhmann, er möge seine Meinung beim Polizeikommissar machen.

Währenddessen rief neuerdings Crainquebille:
„Ich soll gesagt haben: „Tod den Rüben!“ Oh! ...“

Eben als er diese sechsten Worte sagte, kam aus dem Laden Madame Bagard, die Schusterfrau, mit dem Geld in der Hand. Aber der Schuhmann hielt ihn schon beim Kragen, und Madame Bagard stellte ihre vierzehn Sou wieder zurück in ihre Schürzentasche, weil sie der Meinung war, daß man einem Menschen, der von der Polizei ergriffen wird, keine Schuld nicht zu bezahlen brauche.

Als Crainquebille plötzlich begriffen, daß sein Karren aufgehalten, er seiner persönlichen Freiheit beraubt war, daß sich ein Abgrund vor ihm aufgetan und die Sonne für ihn erloschen, murmelte er:

„Nun, meinnetwegen!“
Beim Kommissariat erklärte der unbekannte alte Herr, daß er auf der Gasse durch einen außerordentlichen Andrang von Fuhrwerken aufgehalten, Zeuge des großen Vorganges gewesen sei. Er behauptete, der Schuhmann wäre durchaus nicht beleidigt worden, und hätte sich einfach geirrt. Darauf nannte er seinen Namen und seinen Stand: David Matthieu, Oberarzt im Hospital Ambroise-Paré, Ritter der Ehrenlegion.

Crainquebille blieb weiter verhaftet, brachte die ganze Nacht auf der Polizeiwache zu und wurde am anderen Morgen im Arrestantenwagen ins Gefängnis gebracht.

Das Gefängnis war für ihn weder erniedrigend, noch war es ihm beschwerlich. Er erachtete es ihm als etwas Normales. Eines fiel ihm darin besonders auf, es war die Sauberkeit der Wände und des Fußbodens.

Er sagte sich:
„Für einen Ort ist es gar zu sauber hier. Wirklich, man könnte vom Boden essen.“

„Aber, meinnetwegen,“ wollte er sich mit seinem Laboret weiterbeschreiben, da sah er aber, daß dieses an die Wand geschmiedet war. Laut gab er seiner Verwunderung darüber Ausdruck:
„Ah! das aber schla! So was wäre mir niemals eingefallen, sicher nicht!“

Er setzte sich nieder und betastete mit Verwunderung sämtliche Gegenstände. Die Stille und Einsamkeit bekräftigten ihn. Er hatte Langeweile und war bejorgt um seinen Karren, der mit Kohl, Rüben, Sellerie und Salat vollbeladen war. Beflommen fragte er sich: „Wohin mögen sie meinen Wagen gesteckt haben?“

Am dritten Tage kam zu ihm sein Advokat, Herr Lemerie, einer der jüngsten Mitglieder des Gerichtsrates.

Crainquebille vermaßte ihm den ganzen Fall zu erzählen, aber dies war keineswegs eine leichte Aufgabe für ihn, denn er war nicht gewohnt, mit Worten umzugehen. Vielleicht hätte er es auch mit einiger Hilfe zuwege gebracht; aber der Advokat schüttelte nur misstrauisch den Kopf und zu allem, was der alte Mann sagte, blätterte in seinen Papieren und murmelte vor sich hin: „Am! hm! ... davon sehe ich nichts in den Akten ...“

Dann sagte er zu Crainquebille mit andern Gesichte, indem er sich dabei den Lippen Schnarrbart strich:
„Es wäre vielleicht in Ihrem eigenen Interesse besser, wenn Sie alles eingesehen, ich meinerseits halte Ihre Art, alles leugnen zu wollen, für verfehlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erlösung vom Leid.

Von Richard Kengau.

Seit der Mensch Bewußtsein hat, also seit unabhingigen Millionen Jahren, in denen er sich in langsamem Entwicklung aus dem Tierreich erhoben hat, ringt er mit seinem Leid. Doch Erlösung ist ihm bis heute noch nicht geworden.

Daß der frühe Mensch leidlos im Paradies gelebt, ist ein schönes Märchen, der künstlerische Ausdruck menschlicher Sehnsucht. Des Urmenschen Leben war eine geschlossene Kette bitterer Lebensleides. Unsicher, ob ihn der nächste Tag nicht dem Hungertod ausliefern, unsicher, ob ihn während des Essens, während der Futtersuche, während der Fortpflanzung nicht feindliche Menschen, Tiere oder Naturkräfte vernichten — so lebte er dahin. Sein Dasein war ein ständiger Todestampf, nur Augenblicke lang unterbrochen von der Lust erfüllten Strebens bei der Nahrungssuche, beim Sieg über einen Gegner, bei der Fortpflanzung.

Durch Kampf, später immer mehr auch durch Arbeit, wo seine Kräfte ausreichten, durch Bitten und Beien, wo seine Kräfte versagten, suchte er sich am Leben zu erhalten, das Leid seines Daseins zu verringern. Blinden Zufällen, wie ihm schien, willkürlichen, härteren Mächten ausgeliefert, gelang ihm dies nur in bescheidenem Maße. Je höher sein Bewußtsein stieg, je klarer ihm sein Leid als Leid und seine Unfähigkeit wurde, ihm zu entrinnen, desto mehr glaubte er, für ewig untrennbar darin verurteilt zu sein, toten nicht — wenn nicht eine jener ungestalteten, willkürlichen, höheren Mächte eines Tages Lust bekäme, ihn zu befreien. Und so wartete er auf die Erlösung von irgend einem Jenseits her, hartete durch die Jahrtausende auf den Messias, der „Gottes Reich“, das heißt das leidlose Leben des Menschen, auf die Erde bringen werde — hoffte, da diese Sehnsucht nie und nie in Erfüllung gehen wollte, auf das „Reich Gottes, das nicht von dieser Welt ist“, auf ein leidloses Leben nach Beendigung des irdischen Kammerdaseins — und Millionen Menschen warten noch heute auf das eine oder das andere.

Ganz wie in seinem Atastehen-Juchie der Mensch nach dem Grunde seines Leidens, das ihn wie eine Strafe seiner irdischen Beherrschung schmerzte. Hier wußte er immer vor einer begangenen Tat, die ein Unrecht gegen seine Beherrschung war oder von diesen wenigstens so bezeichnet wurde und wußte sie ihm schmerzhaftes Leid zufügten. Aber wußte er nicht, jene Lebensleiden erdulden, die ihm nicht sichtbar von seinen Feindern auf Erden zugefügt wurden, die von anderswoher, von unbekanntem Mächten, kamen? Da sein Geist noch nicht ausreichte, Ursachen zu finden, da er bei bohrendster Einfuhr in sich keine Schuld fand, konstruierte er eine Schuld der Väter, erbichtete er die „Erb-sünde“, für die er, der Enkel und Urenkel, büßen mußte und die er für seinen Teil nur durch Leid, ja durch freiwillig übernommene Lebensplage, tilgen konnte. Die Erlösung aber müßte von außen, wenn nicht in diesem Leben, so in einem nebelhaften Jenseits kommen.

Neben dieser Erlösungshoffnung aber, die in einzelnen Erbsünden zu ganzen Religionsystemen ausgebaut wurde, fand der Mensch schon früher einen anderen Weg zur Auseinandersetzung mit seinem Leid. Aus seinem gelunden Lebensdrang heraus, der er wie jedes andere Lebewesen beiläufig, begann er mit seinem Leid zu ringen. Oft gelübt durch seine ideologischen Erlösungsvorstellungen behindert durch jene, die deren Betrieb berufsmäßig ausübten, nicht selten verzweifelt am Erfolg, aber immer wieder von neuem beginnend, rang er dem Leid Schritt um Schritt Boden ab. Die Arbeit war seine Waffe in diesem riesenhaften Ringen, und die Erlösung wußten mit den Lebenserfahrungen und Erkenntnissen, die das menschliche Bewußtsein bei der mühseligen Arbeit sammelte. Arbeit und Wissenschaft — sie sind die erfolgreichsten Bekämpfer des Menschenleides.

Arbeit und Wissenschaft — sie allein haben auch die ganze menschliche Kultur aufgebaut. Und so ist die Geschichte der Menschheitskultur zugleich die Geschichte vom menschlichen Ringen mit dem Leid und von dessen Niedertrümpfung. Uns schnell- und kurzlebigen Menschen scheinen die Errungenschaften im Verhältnis zur Dauer dieses jahrmillionenlangen Ringens klein und unbedeutend. Und unser kurzes Gedächtnis läßt uns überwundenes Leid rasch vergessen. Aber wie aus diesen Tausenden Kilogramm Beschleude nur ein einziges Gramm Radium gewonnen wird, so quillt aus jahrtausendlangem Bemühen nur ein Quantitäten dauernden Menschenglücks. Doch wie das winzige Stückchen Radium dann mächtige, dauernde Kräfte zur Wirkung bringt, so auch jeder kleine Sieg über das Leid.

Solch ein kleiner und dabei riesenhafte Sieg war die Erkenntnis, daß alles Geschehen in der Natur Wirkung einer Ursache ist, daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen haben und umgekehrt und daß auch der Mensch selbst eingegliedert ist in dieses erhabene Wechselspiel. Warte ich nicht, bis ein blinder Zufall mir die Nahrung des Lebens zuträgt, sondern schaffe ich die Ursachen, aus denen als Wirkung Nahrung erwächst, beseitige ich immer mehr die Ursachen, deren Wirkung das Nachsehen meiner Nahrung hindern oder hemmen, mache ich demut Getreide und Vieh wachsen, indem ich Ackerbau und Viehzucht treibe und diese vor schädigenden Einflüssen sichere, dann beseitige ich eine Reihe von Ursachen tiefsten Menschenleides, indem ich das Hungergeplänke immer mehr verdränge.

Baue ich mein Haus und schaffe ich mir Kleider, lerne ich Naturkräfte in meinen Dienst stellen, die mir die drückende Schwere meiner Arbeit abnehmen, erlasse ich die Naturgesetze, die mein Dasein bedrohen, und finde ich Abwehrmaßnahmen, die die Blizableiter gegen Blizschlag, Dämme gegen Ueberschwemmungen, die notwendigen Einrichtungen gegen Feuergefahr, so habe ich tausend Ursachen beseitigt, aus denen als Wirkungen schweres Lebensleid erwächst.

Schreitet die Wissenschaft vorwärts und erkennt, wie dies in den letzten Jahrhunderten geschehen ist, daß auch viele früher nicht fassbare Feinde und Berufader namenlosen Leidens keine blindwütigen Strafen für den Menschen sind, sondern bestimmte natürliche Ursachen und Erreger haben, wie etwa die Krankheiten; stellt die Wissenschaft die einzelnen Erreger, die Bazillen und ihre Entwicklungsbedingungen fest, so werden nicht nur die Krankheiten und ihr Elend wirksam bekämpft, es werden ihre Ursachen unmöglich gemacht und die Entstehung furchtbaren Menschenleides von vornherein verhindert. Auch im Mittelalter wurde die Menschheit von der „Gottespeise“, der Pest, rettungslos gepeinigt, während sie heute wenigstens in Europa als dauernd niedergebämpft bezeichnet werden kann. Wissenschaft und Arbeit haben alle Vorkerkungen getroffen, um sie gar nicht erst entstehen zu lassen. Sogar der Tod selbst ist schon zurückgebrängt worden, indem durch die hygienischen Errungenschaften das Durchschnittsalter des europäischen Menschen von 35 auf 42, in Norwegen sogar auf 45 Jahre erhöht wurde.

Freilich schwingen noch immer „Gottespeisen“ furchtbare Art über unteren Häuptern. Kriege und sogar Hungersnöte, Seuchen, wie die jetzt ungestaltbare Tuberkulose und Scharlach — wir haben sie noch immer nicht von der Erde verbannt. Aber wir kennen schon ihre Ursachen und an uns liegt es, diese endlich aus der Welt zu schaffen.

Unser Inventur-Ausverkauf

in der **Bekleidungsabteilung** am Neumarkt 12 erfolgt vom **21. bis 28. Januar**



Garderobe für Herren, Damen und Kinder.	
Schlüpfer weite Formen, gute Stoffe 390 ⁰⁰	Mäntel schwarzes Tuch, jede Form 550 ⁰⁰
Anzüge für jeden Geschmack 330 ⁰⁰	Mäntel einfache Ware 120 ⁰⁰
Hosen gestreift 100 ⁰⁰	Röcke fesche Faltenfassung 140 ⁰⁰
Hosen für die Arbeit, feste Ware 80 ⁰⁰	Strapazerröcke 45 ⁰⁰
Westen 65 ⁰⁰	Kindermäntel unsortierte Größen von 50 ⁰⁰ an

Ein großer Posten **Joppen**
120.- 115.- 110.-

Wäsche	
Damenhemden Barchent u. weiß 39 ⁰⁰	Beinkleider Barchent und weiß 36 ⁰⁰
Unterröcke warme und Stickerie 40 ⁰⁰	Untertaillen in allen Qualitäten 13 ⁵⁰
Herrenhemden Trikot und Barchent 44 ⁰⁰	Beinkleider Trikot und Barchent 25 ⁰⁰
Strickjacken 60 ⁰⁰	Strümpfe weit unter Tagespreis.

Stoffe

Cheviot 130 cm 60 ⁰⁰	Anzugsstoffe 60 ⁰⁰	Dirndistoffe 16 ⁷⁵
Cheviot schmale Ware 40 ⁰⁰	Hosenstoffe feste Ware 60 ⁰⁰	Barchent gute Qualität 22 ⁰⁰
Kleiderstoffe 24 ⁰⁰		Hemdentuche 18 ⁰⁰

Ab **Mittwoch** 18. Januar **Vor der Inventur** Nur wenige Tage

außergewöhnlich billiger **Peizwaren-Verkauf**

bis **25% Preisermässigung!**

M. BODEN

Breslau 1

Joppen
Herren 215 Mk.
Burschen 205
Knaben 180

Anzüge
von 350 Mk. an

Alles alter günstiger Einkauf, daher die sehr billigen Preise. 1918!

Winkler,
Adalbertstr. 16.

Altmetalle!!!
(Weißg., Kupfer, Zinn, Messing etc.)
kauft zu höchsten Preisen
Breslauer Metall- und Eisen-Verwertung
Bojenerstr. 36!!

Altmetalle
kauft zu höchsten Preisen
Jungbl., Gurtelstr. 4.

Armee-Pistolen
Mauser 7,63, Luger in besten Preisen od. tauschen gegen neue 6,35 oder 7,63.
Daffens Frankonia, Wittenberg (Breslau)

Zum Verkauf
Goldene Trauringe
verkauft billig
Georg Geier Uhrgeschäft
Königsplatz, Ecke Poststr. 2.

Preiswerter **Schlafzimmer**
Möbel, pol. Uhu, Eiche, weiß lackiert
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
findet man in großer Auswahl und bester Ausführung bei
Julius Wollendorf & Co.,
Albrechtstraße 14.

Montag, Dienstag, Mittwoch

Schlußtage

unseres

Inventur-Ausverkaufs!

Wir offerieren:

Hemdflanelle	jetzt	14,50
Rockbarchente	schwarz	jetzt 19,50
Rockbarchente	eisenstark	jetzt 22,50
Schlafdecken	weiß, mit bunter Kante	jetzt 38,00
Taghemd	mit Stickerei	jetzt 48,00
Handtuchstoff	Gerstenkorn	jetzt 14,50 10,50
Schürzenstoffe	gestreift	jetzt 25,50
Velourbarchent		jetzt 16,50
Frauenhemd	aus Flanell	jetzt 38,00
Männerhemd	aus Flanell	jetzt 48,00
Strohsäcke	100x170	jetzt 48,00
Bezüge	weiß und bunt	jetzt 280,00
Socken		jetzt 4,50
Untertaillen		jetzt 16,50 14,50
Cheviot	schwarz	jetzt 16,50

Mengenabgabe vorbehalten!

Textilhaus Reusche-

11212
Straße 42

Schneider nicht helle
2-jähr. Stube
als Werkstatt im Zentrum.
Offerten unter **G. 714**
Büchsig, „Zeitung“.

Sozialdemokratie u. Kirchentum
Preis 45 Pfg. — auswärts 10 Pfg. Porto
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes, sowie von sämtlichen Kolporteurs entgegengenommen.

Alle Herrenhüte
arbeiten aus auf von
A. SCHACHER,
Kamperstr. 44.

Störche erziehen in
der „Zeitung“
den größten Erfolg

Schlafzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Möbel-Fabrik
Neudorfstraße 71.

Das Schicksal:
„Die vergitterten Paläste“
von **Klaus Guthmann**
ist für **Mark 20.-**
durch die Volkswacht und alle Arbeiter- und Volksbuchhandlungen zu beziehen.
Paul Borch schreibt:
„Sie haben es trefflich verstanden, Wort und Bild in Einklang zu bringen und unter dem Fingerringelungsrausch Bilder zu schaffen, die eine dichterische Beauftragung ausüben.“
Konrad Haas, Verlag DWR, Hamburg 8

Salt!
Wo kauft ich meine
Anzüge
Schuh- u. Wäsche
Waren
am billigsten?
Im
Ein- u. Verkauf
Geschäft
Tauentzienstr. 3.

Zu kaufen gel.
Alt-Metalle
kauft zu höchsten Preisen
Wittl, Ed. Schaubert
43 **Königsplatz 43**

Inventur-Verkauf fertiger Anzüge
angefertigt aus
angenehmsten Resten
modern. Maßbestimmung
in Preisen von
350-1000 Mk.
nur solange
der Vorrat reicht.
Wittl, Ed. Schaubert
43 Königsplatz 43

Handschäffer- Schneidmaschinen
für den Familiengebrauch
und in verschiedenen Größen
und Größen für Handarbeiten.
Schneider mit Respektion
mit Hand- u. Fußpedal.
Preis 11212

Jacob Schlesinger
Breslau, Reich-Wilhelmsstr. 4.
Rein Leber, Nr. 1 Trapp.

Buchmann-Möbel

Spez. Stube u. Küche
Wachplatz
Fischer gasse 2